P. O. Form 1675 d. Zebokke.

Digitized by Google

Digitized by Google

LEBENSGEMÄLDE

VOM

VERFASSER DES ABÄLLINO.

ERSTES BÄNDCHEN.

ZÜRICH, 1803.

BEI ORELL, FÜSSLI UND COMPAGNIE.

Digitized by Google

ALAMONTADE

DER GALEEREN-SKLAV.

Vom

VERFASSER DES ABÄLLINO.

Erstes Bändchen.

ZÜRICH, 1803.

Bei Orell, Füssli und Compagnie.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

ALAMONTADE.

ERSTER THEIL.

Digitized by Google

VORBERICHT.

Nicht leicht wird der erhabene Zweck der folgenden Erzählung verkannt werden, wenn gleich der Erzähler fühlt, wie wenig seine Kraft der grofsen Unternehmung und das Werk selbst dem höhern Ideal entsprach.

Die ehrwürdigsten Angelegenheiten der Menschheit sollen hier, umsponnen von jenen schrecklichen Zweifeln, welche die halbgebildeten Selbstdenker mehr empfinden, als lösen können, siegend emporgehn, und die abstrakten Wahrheiten der Vernunft

in der zarten Hülle der Dichtung auch dem ungeübtern Auge sichtbar werden.

Wenn nun auch der kühne Versuch nur halb gelungen, und nur mancher Leser am Ende des Buchs beruhigter aufsteht, so ist mir die Mühe schön gelohnt, welche ich in geschäftslosen Augenblicken dem Heimlich-Kranken weihte.

In diesem Falle, und das öffentliche Urtheil wird michs lehren, werde ich die zerstreuten Blätter Alamontades, deren der Abbé Dillon erwähnt, ebenfalls mittheilen.

Digitized by Google

Erstes Buch.

1.

Der Abbé Dillon setzte sich auf ein grünes Rasenstück am Seeufer, beschattet vom verworrenen Baumschlag, über uns hängend an der schrofen Felswand.

„Hier sind noch Plätze zur rechten „und linken"! sagte er, und sein Auge lud uns lächelnd ein, neben ihm zu ruhn. Roderich setzte sich, und ich folgte. Alle drei waren wir noch in der Stille beschäftigt den Gedankengang unsers abgebrochnen Gesprächs zu verfolgen.

Jenseits des Sees glühte der Abendhimmel über den Gebürgen. Die höchsten Felsen und die stillen Hütten der Alpen strahlten rosenroth. Goldstreifen zitterten zwischen bläulichen Schatten über die Seefläche. In der Ferne sah man veilchenfarben die Berghöhen am Horizont verschweben zwischen Gewölken.

„Bey Gott"! rief Roderich, welchen der Zauber der Abendlandschaft sehr gerührt zu haben schien: „Wie wenig gehört doch dazu, unterm Himmel glücklich zu seyn! Man schmiege sich doch nur mit kindlichem Sinn an die Mutterbrust der ewig guten Natur. Sie ist tadellos, sie ist heilig; und wer sie liebt, den heiliget sie! Und das bange Herz, von düstern Leidenschaften bewegt, schlägt ruhiger am Mutterherzen,

und die hundert hoffnungslosen Wünsche verduften in einem Seufzer des innern Glücks"!

„Sie fühlen dies Glück jetzt, liebster Roderich"! sagte ich zu ihm: „Hängt es nicht von Ihnen ab, es immer zu genieſsen"?

Der Abbé lächelte. Roderich verfinsterte sich, und sprach nach einer Weile: „Und glauben Sie nicht, daſs man so recht seelig seyn, und dauerhaft seelig seyn könne"?

„Recht seelig? o ja"! antwortete ich: „Aber dauerhaft seelig? — ja, wenn ich Ihnen auch das zugeben soll, müſsen Sie sich noch sehr bestimmt über das erklären, was Sie „Mutter-Natur" nennen. Sie, liebster Roderich, sind Dichter, ich bin leider ein hölzerner Schul-

Digitized by Google

weiser, der immer deutliche Begriffe fordert. Da treffen wir zuweilen gar nicht zusammen, und verstehen uns nicht, während unsre Herzen doch immer harmonisch schlagen. Lassen Sie mich offenherzig reden. Ich hielt Ihren Ausruf beim Anblick der milden, reitzend beleuchteten Seegegend für die Folge einer angenehmen Stimmung Ihres Gemüths. Sind Sie aber immer in dieser Stimmung? Können Sie solche dauerhaft erhalten? Hängt es von Ihnen ab, sich willkührlich Empfindungen zu geben und zu nehmen? — Ach, liebster Roderich, der Mensch wird unterm Monde nicht zum Engel. Auch Empfindungen, auch unsre Vernunft übermannende Empfindungen gehören zur Natur. Sie sind jung. Sie lieben

Digitized by Google

und werden geliebt. Eine schöne Zukunft schwimmt vor Ihnen. Ihre Phantasie treibt ihr magisches Spiel — Sie sind glücklich. Aber einige Jahre flattern vorbei. Ihr Blut rinnt träger; ihr Haar wird weiſs, und das Paradies, so jetzt vor Ihnen blühet, erlischt mit der untergehenden Sonne. Der Mensch ist sich selbst keinen Tag ähnlich."

Der Abbé wurde ernsthaft. Roderich schien etwas empfindlich zu werden. „Und, mit Erlaubniſs, was nennen Sie denn Glück"? fragte er.

Ich antwortete: „Glück nenne ich Zufriedenheit, und wenn Sie wollen Vergnügen, durch Zufall. Der glückliche Mann ist es nur durch Umstände, die seinen Wünschen entsprachen. Der Arme wird durch Erbschaften, der Ar-

beitsame durch den Segen seines Fleifses glücklich, der Ruhmdürstige durch Bekanntwerdung seines Namens, der Liebende durch Gegenliebe — aber alles das ist Werk der Umstände und Verhältnisse. Diese ändern, und der glückliche Mann wird dann zum unglücklichen."

„Davon rede ich nicht", sagte Roderich: „Ich spreche von einem Seelenzustande, in welchem man sich dauerhaft wohl fühlt."

„Es giebt", erwiederte ich: „Es giebt auf Erden kein dauerhaftes Glück, und kein beständiges Unglück, weil die Umstände nie dieselben bleiben, sondern täglich wechseln. Aber ich kenne einen gewissen Zustand des Gemüths, welchen ich Seeligkeit nenne, weil an diesem

Digitized by Google

schönen Worte sich dunkel in meiner Vorstellung zwei grofse Begriffe, Seele und Ewigkeit verschwistern. Dieser Zustand ist unabhängig von äufsern Zufällen, erhaben über dem Wechsel der zeitlichen Dinge. Die Seele selbst mufs ihn bereiten, und er kann unzerstörbar, ewig seyn. Selbst die gewaltige Zeit, welche unsern Leib austrocknet und unser Haar bleicht, und unsre Sinne verheert, hat keine Macht über ihn. Kein Glück kann ihn vergröfsern, kein Unglück ihn verringern. Mit beiden steht er ohne Verbindung; nur er selbst vergröfsert das Glück und verringert das Unglück. — Diese Seeligkeit, diese unvertilgbare Zufriedenheit ist's, Roderich, so Sie meinen."

„Sie ist's"! rief Roderich.

Digitized by Google

„Tugend heifst ihr Quell. Nicht jedermann auf Erden kann glücklich seyn; aber jedermann auf Erden kann sich jene Seeligkeit bereiten. Denn in der Brust aller Sterblichen liegt das Sittengesetz, und unauslöschliche Ehrfurcht vor demselben. Der Mensch, welcher nicht vor sich selbst erröthen darf in der Erinnerung seiner Thaten, der Mann mit reinem Herzen, ist über das Werk der Umstände erhaben; er ist gleich seelig in der Tiefe des Unglücks, wie auf dem Gipfel des Glücks. Wir haben unterm Monde nichts in unsrer Gewalt; nichts gehört uns bleibend, als wir uns selbst. Aber, tugendhaft zu seyn, hängt vom Willen jedes Einzelnen ab; reich, berühmt, geliebt zu werden, nicht mehr von uns. Das Schicksal ist

unser Meister in allem; nur unsrer Tugend kann kein Schicksal gebieten. Nach dieser Seeligkeit sollen wir ringen, und Roderich, es ist ja so schwer nicht. Handle so, daſs du dich nie selbst verachtest! — sieh, dies ist der Faden, welcher durchs ganze Labyrinth leitet. Seelengüte giebt dem Manne jene Hoheit, jene Selbstständigkeit, welche ihn Gottähnlich macht, und zum Bürger zweier Welten. Vor ihm fallen die Kronen des Erdballs reitzlos in den Staub, und der Tod selbst wird durch ihn seiner Schrecken entwafnet. Mit der Tugend im Herzen bin ich auf Erden im Himmel. Ich wünsche eine Ewigkeit, ein unvergängliches Fortdauern meiner Seele jenseits des Grabes, aber ich bedarf dessen nicht zu meiner Seeligkeit hienie-

den. Der Tugendhafte, unabhängig von der Welt, die ihn umringt, erhöht über des Schicksals Sturm und Sonnenblick, erwartet selbst von der Zukunft nach dem Tode nichts. Er ist frei. So ist Gott frei. Er nimmt, was ihm zufällt, als Geschenk, als Glück, ohne es, als eine Entschädigung für die von ihm gemachten Opfer zu begehren. Denn die ist keine Tugend, welche belohnt seyn will"!

Roderich starrte vor sich nieder, versunken in Nachdenken.

Der Abbé Dillon, welcher bisher immer geschwiegen, legte seinen Arm um mich, und drückte mich an seine Brust. „Freund", sagte er: „Dein Tugendhafter ist mehr, als Mensch. So hat, wie er, noch keiner auf Erden

Digitized by Google

gewandelt. Ach, wo ist die heilige Seele, welche am Grabe mit Lächeln auf die vergeltende Ewigkeit Verzicht thun kann"? —

„Ihre Tugend ist mehr furchtbar, als liebenswürdig"! tönte Roderich ein: Wer ist's, der am Grabe mit Resignation auf die Ewigkeit ruhig hinsinkt"?

Ich antwortete: „Lieben Freunde, wenn ich einst in meiner Todesstunde kühles, unbefangnes Bewufstseyn habe — wenn von diesem Augenblick bis zum nächsten mein letzter wäre — so würde ich selbst der Mann mit der schauerlichen Resignation seyn, wiewohl ich keiner der tugendhaftesten unter den Menschen bin. — Ich darf für meine Tugend keine Vergeltung fordern, für sie ist mir also keine Ewigkeit von-

Digitized by Google

nöthen, — — und für meine Fehler noch weniger."

Roderich sah mich mit zweifelhaften Blicken an. „Wahrlich", sprach er: „Ich mag kaum denken, daſs Sie im Ernst reden. Ihre Tugend ist eine schreckliche Göttin, welcher ich nicht huldigen kann. Kein Mensch vom Staube geboren wird sie jemals umarmen. Eine Tugend, die sich so ganz selbst genug ist, daſs sie weder einer Ewigkeit, nach eines Gottes bedarf, ist nur Sache eines Gottes, und nicht für das weiche, menschliche Herz."

„Sie urtheilen zu strenge"! antwortete ich: „Wir sprechen von dem, was uns dauerhafte Seeligkeit gewähren könne, unabhängig vom Spiel der Umstände. Ich sag', es sey die Tugend allein, das

Digitized by Google

Bewufstseyn, recht gethan zu haben. Mein Haus kann ein Flammenraub werden; eine Revolution kann meine Rechte vernichten, mich an den Bettelstab schleudern; der Tod kann meinen Vater, meine Mutter, meine Schwestern in meinen Armen übereilen. Ich werde leiden, sehr leiden, sehr unglücklich seyn, aber dies alles ist nicht stark genug meine innre Zufriedenheit aufzulösen. Es wird mir unter allen Uebeln noch ein Trost bleiben"; das alles hab' ich nicht verschuldet! „Wäre mein Schmerz so grofs, dafs ich des Gedankens nicht Meister werden mögte: „Warum weinst du auch über das Vergängliche? Hast du etwas anders vom Staube erwarten dürfen"? — So würde, was meine Seelenstärke nicht vermögte,

Digitized by Google

die Zeit an mir vollenden; sie würde die Wunden heilen. Einige Jahre und das Moos der Vergessenheit würde über den Trümmern meiner Hütte grünen und über den Gräbern meiner Geliebten. — Mit dem Gefühl der Tugend in der Brust scheu' ich das Schwerdt keines Tyrannen, und keinen Schierlingsbecher. Ich werde so gelassen Allmosen annehmen, als ertheilen. Ich werde mit der Ruhe zum Grabe gehn, wie zu meinem Bette. — Was haben Sie dagegen, lieber Abbé, und Sie lieber Roderich? Nennen Sie mir doch einen andern Quell von Seeligkeit, als diesen? Ich weiſs nur dies eine: So lange ich tugendhaft bin, so lange ist mein innrer Frieden beschirmt, und bin ich seelig. Ich bedarf keiner andern Hoffnungen. Es hängt

Digitized by Google

von mir ab gut, mithin also auch glückselig zu seyn."

Der Abbé sagte: „Sie haben beinahe recht! — Die Tugend kann vieles zu unsrer Zufriedenheit gewähren, aber nicht alles. Irr' ich mich nicht, wenn ich glaube, Sie beide, meine Lieben, betrachten den Menschen jeder zu einseitig? Der eine von Ihnen erblickt in ihm nur das sinnliche Wesen, allen Stürmen, allen schmeichelnden Lüftchen der Sinnenwelt blosgegeben; der andre sieht ihn nur, als Geist, und nur allein als solchen, unabhängig von Fleisch und Blut? — Ach, meine Lieben, fordern wir an uns, einer falschen Definition willen, nicht zu viel und nicht zu wenig. Vergessen wir nicht, dafs wir nicht Geist allein sind"!

Digitized by Google

Ich glaubte den Abbé unterbrechen zu müfsen und sagte: „Sie behaupteten aber, die Tugend allein, und das Bewufstseyn, recht gethan zu haben, sey nicht an und für sich hinreichend, uns ganz zu beseeligen."

„Wohlan denn, ich meine nicht irre zu seyn", erwiederte Dillon: „Sie sagten vorhin, kein Unglücksfall könne die Glückseligkeit des rechtschafnen Mannes stören. — O Freund, ich habe doch in meinem langen Lebenslauf so manchen edeln Menschen gesehn, dem seine Tugend keinen Trost gewährte. Nehmen Sie nur einen sehr alltäglichen Fall! Haben Sie unter Ihren Bekannten keinen Biedermann, der an Hypochondrie leidet? Der gutmüthige Hypochonder, welcher dem Wohl seiner Lebens-

ge-

genossen die schwersten Opfer bringt, wird ängstlich seine eigne Tugend bezweifeln. Er sieht begangne Fehler vor sich schweben in gespenstischen Riesengestalten, und von der guten Saat, die er ausstreute, weiſs er nicht, wohin sie gefallen ist? — Ueberhaupt glaub ich giebt's in der Welt keinen so ganz trostlosen und Unglücklichen, als den Hypochonder, der Bewuſstlosigkeit im Schlaf, oder Nichtseyn dem Wachen und sogar dem Bewuſstseyn hoher Redlichkeit vorzieht. Sie werden mir sagen: Aber er ist krank? — Wohlan, mein Lieber, es ist doch ein Mensch ohne Gemüthsseeligkeit bei all seiner Tugend. Diese reicht also nicht allein aus, ihn froh zu machen."

Roderich gab dem Abbé Beifall.

Ich fühlte die Gewalt seines Einwurfs, da ich selbst einen der edelsten Menschen kannte, der bei aller Tugend, bei aller Selbstaufopferung, nie jene heilige Stille des Gemüthes empfand, die ich zum Erbtheil des reinen Herzens gemacht hatte.

Dillon fuhr nach einer Pause fort: „Der Mensch ist nicht Geist allein; er ist so innig mit dem Sinnlichen verflochten, daſs wir kaum zwischen beiden die zarte Gränzlinie denken mögen. Darum ist auch der Tugendhafteste nicht immer von den Erinnerungen seiner Thaten begleitet, und der redlichste Mann kann in Verhältnisse gestürzt werden, wo das Bewuſstsein der Seelengüte allein ihn trostlos läſst, geschweige ihn über sein Elend erhebt.

Ja, noch mehr, wir sind, auch beim beſten Willen, nicht immer stark genug unsrer Vernunft allein das Wort führen zu lassen — wir sinken nur zu oft erschlaft in den weichen Arm unsrer sinnlichen Natur zurück. Hier, meine Freunde, bedarf es doch eines andern Stabes, an dem sich der Leidende emporrichtet, wenn er nicht zuweilen eine Beute seines Elendes werden soll."

2.

Dillon schwieg. Ich fühlte mich nicht ganz widerlegt, sondern meinen Sätzen, denen ich Allgemeingültigkeit zutraute, waren nur Ausnahmen und Zweifel entgegen geworfen. Der Widersprecher hatte die Erwartung nur gespannt, nicht gestillt. „Eines andern Stabes bedarf

es, als der Tugend"! sagte er; aber noch hatte er ihn nicht genannt.

Ich wandte mich zu ihm, und bemerkte, er sey von einem grofsen Gedanken, oder einer gewaltigen Empfindung ergriffen. Der ehrwürdige Mann lehnte seinen Arm an einen Felsstein; sein Haupt war auf die Brust niedergesunken. Ein wehmüthiger Ernst durchfloſs seine Mienen, die sonst nur das Eigenthum eines gutmüthigen Lächelns zu seyn pflegten.

Auch meinem Freunde Roderich blieb die Verstimmung des Abbé nicht gleichgültig.

„Sie werden uns traurig"! Sagte er und drückte ihm mit herziger Freundlichkeit die Hand: „Aufgeschaut, liebster Dillon, der Abend ist zu schön,

wollen wir ihn uns muthwilliger Weise verherben"?

„Es ist wahr"! sagte Dillon, und lächelte wieder: „Aber ich bin nicht traurig. Unser Gespräch rührte an die schönsten Geheimnisse und Wünsche des Menschengeschlechts. Da klangen tausend Nebenvorstellungen und Erinnerungen in mir an, und ich sah im Geiste wieder jene heilige Gestalt, welche mir in den Tagen der Jugend erschienen, und meiner irren Seele, wie ein Genius, den bessern Pfad gewiesen. — Guter Alamontade! stiller, liebenswürdiger Dulder! — — Nicht so, Ihr Lieben, Ihr kennet diesen theuren Namen schon"?

„Er ist mir ganz fremd"! sagt' ich: „Doch glaub' ich ihn schon einmal aus Ihrem Munde gehört zu haben."

„Alamontade"? rief Roderich: „Wie? Der Galeerensklav, von welchem Sie mir die erhabne Stelle vorlasen, da in dem Bündel von Zetteln? — Wahrlich, es thut mir leid um den Kerl, dafs er sich mit seinem Genie zur Galeere brachte. Aus dem Menschen hätte etwas werden können. Aber wie denn? Sie scheinen ihn noch von einer andern Seite zu schätzen, da Sie ihm das schmeichelnde Beiwort geben."

„Von diesem kann ich ohne Ehrfurcht nicht reden"! Sagte der Greis; „Er ist mir in meinem Lebenslauf die merkwürdigste Erscheinung gewesen. Durch ihn bin ich mir und der Welt zurückgegeben worden. Ach, er hat mir unsaglich Gutes gethan, und — nicht einmal meinen Dank hat er empfangen."

Digitized by Google

Dillon war tief bewegt. Unter den grauen Wimpern seines Auges zerschmolz eine Thräne. Seine Lippen bebten, als redeten sie leise Töne. Die Wehmuth des Edeln schien von ihm in uns über zu gehn. Jeder gab sich in den Strom durch einander wogender Empfindungen hin; niemand störte des andern Betrachtungen.

Ich vergesse dieses schönen Augenblickes nie. Selbst die Natur umher schien fühlend in unsre Träume einzutretten. Wir saſsen im Schatten der Felsen, aber vor uns schwamm in halbdurchsichtigen, glänzenden Duft die Gebürgslinie, mit ihrer stillen Alpenwelt, umkränzt in der Höhe von der Glorie des goldrothen Himmels. Und der See dehnte sich dunkel unter uns aus,

Digitized by Google

zwischen dort und hier. So scheidet das unergründliche Grab von den Paradiesen des Jenseits, welche wir zuweilen in Ahnungen sehn.

Ein sanfter Hauch der Abendluft zog durch die Wellen des Sees von drüben her, floſs kühlend um unsre Schläfe, und verlor sich tönend in den Gesträuchen über uns, wie ein Seufzer.

Dillon erwachte. Er ergriff unsre Hände, zog uns an sich, und sprach: „Ihr seyd jung und glücklich, ihr Lieben! Leicht ist es, wenn das Leben lächelt, wieder zu lächeln, und Ordnung und Güte zu finden überall, und in den Stunden der Muſse Systeme zu bauen für die Menschheit."

„Sie haben mich wirklich unruhig gemacht, lieber Abbé", sagt' ich zu ihm:

„Und alles, was ich von Ihnen höre, bestätigt, daſs Sie aus unbekannten Gründen von meinen Ueberzeugungen abweichen. Aber ich beschwöre Sie, erklären Sie sich deutlicher. Sagen Sie mir, was giebt es in der Welt besseres und beruhigenderes, als die Tugend? Welch' ein Trost im Leiden ist süſser, als der den unsrer Seele die Unschuld reicht? Was stärkt mehr das Herz gegen eine Welt voller Feinde, als das Gefühl der Rechtschaffenheit? — Ich kenne keine andre Stütze am Tage des Sturmes, als diese. Die Natur reichte sie jedem Sterblichen."

„Wohlan, mein Lieber", sagte der Abbé: „Der Abend ist schön. Wir mögen seiner nicht froher werden, als im ernsten, traulichen Gespräch, in

welchem sich die Seelen zu den Heiligthümern der Menschheit erheben müſsen. Als ich vorhin den Namen Alamontade aussprach, war ich es schon zu thun bereit, was Sie jetzt verlangen. Ich wollte Ihnen erzählen, wer jener Edle gewesen sey, und wie ich ihn kennen lernte, und wie er von mir schied. Die Erinnerungen an ihn sind mir noch jetzt wohlthätig und eine wahrhafte Erbauung."

„Erzählen Sie"! Rief Roderich: „Ein Mann, ein Galeeren-Sklav, den Dillon mit so vieler Innigkeit ehrt, muſs ein auſserordentlicher Mann seyn."

„Ehe ich die Geschichte selbst beginne", sagte der Abbé: „Sei es mir erlaubt, noch eine Bemerkung vorauszusenden. Ihr müſst erst meinen Geist

kennen lernen, ehe ihr die Erzählung höret; ohne jenen würdet ihr diese nicht verstehen. Ihr würdet vor einem schönen Leichnam stehen, und dessen Seele vermissen und euch vergebens darnach sehnen."

„Auch ihr habet schon, und eure glückliche Jugend schützte euch nicht vor dem ernsten Gedanken, der früher oder später sich endlich immer einmal dem Selbstdenker mit erschütternder Gewalt entgegen wirft, auch ihr habet schon, wie eure Gespräche verrathen, über den Zweck euers Daseyns, über eure Bestimmung auf Erden nachgedacht. Ich fodre euch auf, diesen Gedanken zu verfolgen; denn was haben wir wichtigeres hienieden"?

„Der Mensch wird geboren, reift

allmälig zur Bestimmung, und erfährt, dafs er lebe. Ohne seinen Willen trat er in das unermefsliche Weltall. Eine unbekannte Gewalt warf ihn in dies Lebensgewühl zwischen Blumen und Dornen — er lächelt bei jenen, er weint blutend unter diesen, und fragt: „Wer warf mich hieher? Wer hatte das Recht, mir zu rauben, was ich vorher besafs, Gefühllosigkeit, Nichtseyn"? Seinen Fragen tönt keine antwortende Stimme."

„Er tröstet sich allenfalls über die Dunkelheiten, aus denen er hervorgieng; aber er bleibt nicht gelassen bei dem Wechsel der Gegenwart. Wer bin ich? Fragt er: Was soll ich hier in der Welt? Warum mufs ich denn leben? Ist es, um eine Kunst, ein Handwerk, eine Wissenschaft zu lernen, wodurch ich

mir endlich Obdach, Nahrung und Kleider und gewisse Gemächlichkeiten gewinnen könne? Das wär' ein erbärmlicher Zweck, nicht werth der Mühe des Daseyns und der vielen Thränen. Und doch treibt im menschlichen Leben alles dahin, als wär' es die Hauptsache. Jeder arbeitet, sammelt, strebt vorwärts, Hab' und Gut und Macht zu vermehren, und schwebt zwischen Sorgen und Hoffnungen, und beurtheilt die andern Menschen nur aus diesem Gesichtspunkt. Die Welt gleicht da einer Wüste, in welcher alles sucht und ringet und sparet, um sich des Hungertodes zu wehren."

„Oder ward' ich hiehergesetzt, um unter den Blumen und Dornen Weisheit zu sammeln? Meinen Geist auszu-

bilden? Die sittlichen Gebote meiner Vernunft auszuüben? — Der Zweck wäre edler. Aber was mein Ziel ist, soll das Ziel aller seyn. Und doch ists nicht so. Kummer und Sorge um leibliche Bedürfnisse raft die gröſste Zeit des Lebens hin. Nur einzelne Stunden gehören dem Geiste. Von unsern Millionen Nebenmenschen bemühn sich die wenigsten für Entwickelung der Geisteskräfte und Erwerbung hoher Tugend. Es sind Nationen aufgestanden und wieder verschwunden, ohne solch' ein Ziel zu ahnden. Und warum lebten sie denn? Sind die tausend Menschen, welche mit verworrenen Begriffen, in steter Dunkelheit von ihrer Wiege zu ihrem Grabe eilen, nicht Menschen, wie ich? Der Säugling, welcher ohne

zu wissen, daſs er war, am Mutterbusen stirbt, war er nicht Mensch, wie ich? Sind seine Bestimmung und die Meinige verschieden"?

„Man sagt: Nein, nicht für diese Unterwelt sind wir geschaffen. Unsre Bestimmung liegt auſser dem Horizont des irrdischen Seyns. Wir müſsen durch Tugend ein besseres Leben verdienen. Eine Hölle harret des Lasters, ein Himmel der Tugend. — Wie aber, wenn sich nun schon hie fände, daſs unsre Tugend selten einen Himmel, unser Laster selten eine Hölle verdient? — Sind Hölle und Himmel nicht Erfindungen der rohen Vorwelt? Aber hat uns die Hölle, wer uns den Himmel offenbart? — Wir Christen sagen: Gott durch sein Wort. Aber der Heide? — Oder

der, welchen Erziehung, Schicksal und Selbstdenken von den Lehren der Väter entfernte"?

„Bin ich für eine andre Welt bestimmt, warum mußte ich in dieser seyn? — Vielleicht, um mich für jene vorzubereiten? Aber welche Vorbereitung hat der sterbende Säugling? Warum erschien er, sich selbst kaum bewußt, zu lächeln und zu weinen? Bin ich für eine andre Welt bestimmt, warum ist ihr Antlitz verschleiert? Warum spricht mich keine Stimme an aus dem Reiche der Todten"?

Roderich stand bei diesen Worten Dillons auf, mit verfärbtem Angesicht. „Ach, Abbé"! rief er: „Auch Sie! — also auch Sie! Wie sehr bin ich unglücklich! — Ich trug meine Krankheit

im

im Geheimen, und schämte mich andern mein verborgnes Leiden zu enthüllen. Zu Ihnen, nur zu Ihnen hatt' ich Vertrauen; ich wählte Sie zu meinem Arzt;— ach, und mit Schaudern seh' ich den Arzt seine eignen Wunden entblöfsen, und erkenne in ihnen die Meinigen"!

Anfangs war ich um Roderichs heftige Bewegung erschrocken. Ich ergriff seine Hand, und sprach: „Wie, lieber Roderich, ist Ihnen das so fürchterlich, was unser Dillon gesprochen? Es thut mir leid, dafs ich die Rede auf diese Dinge gelenkt. Aber schon längst war ich mit allen seinen Gedanken vertraut; schon längst hab' ich auf meine schönsten Hoffnungen Verzicht gethan, und mich in mein und aller Sterblichen ödes Schicksal ergeben. Roderich, auch ich

habe gelitten, wie Sie. Allein mein Entschluſs ist genommen. Ich will tugendhaft seyn, und mit dieser Tugend einst im Arm der Vernichtung erstarren, ohne Graun und ohne Klage. Und ist ein Gott, und gilt in seinem Reiche das süſse Wort Vergeltung, was wir Menschen kennen; gilt in seinem Reiche das süſse Wort Vergeltung, und gilt es bei ihm nur für uns Kinder des Staubes nicht: So will ich vergehn, und mit dem Bewuſstseyn, mit dem lohnenden Stolz vergehn": Du gabst mir, was ich nicht forderte, ein Leben voller Thränen — ich aber hab' es getragen, mit Muth getragen, mit Aufopferungen getragen, und fühlte mich werth der Unvergänglichkeit, und einer bessern Welt. Du gewährst mir diese nicht.

Digitized by Google

Es sey! Keine Klage soll über meine Lippe gehn. So bin ich gröfser, als das weltordnende Schicksal"!

Roderich sah düster auf den Boden hinab. Meine Rede schien ihm nicht zu gefallen. Er schüttelte den Kopf. „Nein, o nein", rief er mit schmerzlicher Stimme: „Ich bin nicht gefühllos genug, um grofs zu seyn. Ich bin ein Mensch, und mehr mögt' ich nicht seyn. Ich will ja nichts, als dafs ich in dem Weltall nicht die Rolle des Rasenden spiele, der alles draufsen schöner sieht, als es ist. Ich will ja nichts, als dafs die Aufsenwelt in Einklang sey mit meiner innern Welt; dafs meine Vernunft nicht trüge, und mein Herz mich nicht hintergehe. Weh mir, wenn ich aus diesem Irrsaal nicht gerissen werde;

Digitized by Google

wenn ihr die Wahrheit hättet, und ich nur an den Brüsten eines frommen Traums mein Glück gesogen! — Ich würde meine Täuschungen nur vergebens segnen; würde vergebens alle eure Wahrheiten darum hinbieten. Verlornes Glück kauft sich um keinen Preis zurück"!

Die Klage Roderichs rührte mich tief. Ich stand auf, und schloſs ihn in meinen Arm. „Lieber Roderich", sagte ich zu ihm: „Warum denn so zaghaft? Auch in dem Schooſs der Wahrheit ruht die Freude. Bin ich nicht einer der frohsten Menschen, trotz all der Ueberzeugungen, welche Sie so furchtbar finden? Bin ich nicht ein zärtlicher Freund, ein heitrer Gesellschafter, ein guter Verwandter? — Find' ich nicht das

Digitized by Google

Vergnügen überall, und bin ichs nicht, der es gern andern giebt? — Beruhigen Sie sich. Die Wahrheit ist des Mannes Glück, das Ziel der Vernunft; Täuschungen können allenfalls in der dämmernden Kindheitswelt gefallen."

„Nein, nein"! rief Roderich: „Ich sehne mich nach dieser dämmernden Kindheitswelt, nach jenem Frühlingshimmel. Eure Wahrheit streift alle Blüthen ab, und bläst den Glanz aus der Natur, und läßt das warme Herz erkalten."

3.

Jetzt erhob sich auch der Abbé Dillon, welcher uns bisher schweigend angehört hatte. „Vernehmt auch mich", sprach er: „Ihr beide werdet bei der

Digitized by Google

Verschiedenheit eurer Empfindungsweise, eurer Phantasie, eurer Vernunftbildung schwerlich jemahls eines Sinnes, eines Glaubens, einer Ueberzeugung werden. Und euer Loos, ist das Loos aller unsrer Brüder. Es thut mir weh, um Roderichs Schmerz. Vielleicht aber bin ich selbst so krank nicht, als er im ersten Schrecken glaubte, und trage vielleicht auch für ihn noch Balsam. Dafs ihr beide dahin kamet, über eure Bestimmung, über euer Wesen, und über den Werth eurer Hoffnungen nachzuforschen, war mir nicht unerwartet. Beide truget ihr beim Kampf zwischen Täuschung und Wahrheit Wunden davon; doch ist der Unterschied zwischen euch so grofs noch nicht, als ihr glaubet. Die Wunden

Digitized by Google

des einen bluten noch jetzt; die des andern sind zwar verharscht, aber bei weitem nicht geheilt — ein Stofs, und ihre leichte Decke fällt ab. Ihr beide tratet aus den schönen Träumen der Kindheit hervor, und sahet, was ihr bisher glaubtet und hofftet wie einen Schatten am Licht wachsender Kenntnisse verbleichen. Der eine will sich nun gewaltsam in die alten, lieblichen Täuschungen zurückwerfen, und bietet dafür seine Gefühle auf und die Magie seiner Einbildungskraft. Er ringt vergebens. Denn so lange das Licht besserer Erkenntnisse brennt, wird es nicht wieder dunkel. Der andre waffnet sich mit dem Stolz der Vernunft, und will sich selbst verhärten gegen die schönsten Wünsche der menschlichen Natur

Digitized by Google

Er ringt vergebens. Denn so lange sein Herz noch schlägt, wird es für seine Wünsche schlagen." —

„Wie, Dillon, wollen Sie uns denn allen Trost rauben, auch den, dafs wir endlich selbst vergessen, dafs wir elende Wesen sind im Weltall, wenn wir uns recht erkennen"? Rief ich erschüttert.

„Wahrhaftig", seufzte Roderich: „Sehr elende Wesen, und die elendesten im Weltall. Beneidenswürdig ist das Thier, welches in glückseeliger Vernunftlosigkeit dahin schleicht; den fröhlichen Augenblick des Daseyns geniefst, und wieder vergeht, ohne die Freuden der Vergangenheit zu beklagen, ohne die Nacht der Zukunft zu fürchten, ohne sein Schicksal zu kennen"! —

Digitized by Google

Dillon lächelte uns an. Sein Blick war voll sanften Mitleids. Er entblößte sein Haupt, und der Wind tändelte in seinen dünnen Locken." Seht her, sprach er; Mein Haar ist eisgrau. Mein Leben ist dahin. Ich erwarte mit jedem Tage, daſs der geschäftige Tod an die Thür meines Kämmerleins pocht. Ich erwart' ihn ohne Beben; und wenn er dann erscheinen wird, hin schleudr' ich meine Krücke, und sink' ihm mit Vergnügen in den freundlich ausgestreckten Arm. Seht, ihr Lieben, das ist keine Folge meines Vernunftstolzes; das ist keine Folge erkünstelter Täuschungen, denn meine Phantasie erlahmt, und mein Blut rinnt schon seit langem kühler. Aber es giebt noch ein andres, was uns Muth verleiht, und ich habs ge-

Digitized by Google

funden. Auch ich habe gekämpft und gelitten, wie ihr. Auch ich bin in der verzweiflungsvollen Stimmung gewesen, wie ihr, wo all meine Hoffnungen zusammenstürzten. Aber der Engel, welcher mich emporrichtete, soll auch eure Wunden heilen. Zürnet darum nicht, wenn ich das Pflaster von ihnen reifse, und sie wieder bluten lasse. Verbluten sollet ihr nicht. — Aber, ich bin ermüdet. Setzen wir uns wieder hier am Felsen. Der Abend ist lieblich. Wir reden ungestöhrt."

Wir folgten der Einladung des liebenswürdigen Greisen, der mit solcher Zuversicht und Heiterkeit sprach, dafs er auch dem strengsten Zweifler Vertrauen eingeflöfst haben würde.

„Ich kenne euern Zustand"! Sprach

er: „Aber glaubet nicht, daſs ihr die einzigen seyd, die an diesen Zweifeln leiden. Alle Menschen von einiger Bildung gelangen endlich dahin, wo ihr seyd, so bald sie am Rande des menschlichen Wissens vergebens und lange genug umhergestreift hatten. Wenige reden davon, aus Furcht andre so unglücklich durch ihre trostlosen Betrachtungen zu machen, als sie selbst sind. Oder sie verschlieſsen ihren Gram, weil sie fürchten, nicht verstanden und lächerlich, oder verächtlich zu werden. Ihrer viele nehmen den verschwiegnen Kummer in das Grab; ihrer viele betäuben den Schmerz in sinnlichen Ausschweifungen und in dem sie lasterhaft werden, um in niedrigen Freuden den Verlust höherer zu ersetzen, machen

sie ihre rohe Philosophie zum Deckmantel elender Lüste; ihrer viele erkünsteln einen Selbstbetrug, wickeln sich in Täuschungen und werden die fleifsigsten Kirchengänger, wie sie vorher die fleifsigsten Kirchenspötter waren. — Ja, ihr Lieben, eure Krankheit ist allgemeiner, als ihr glaubet. Sie wüthet im Dunkeln. Ich höre überall den Verfall der Religion betrauern, weil die Kirchen leer werden, und die Hälfte derer, so sie noch besuchen, nur Gewohnheits-oder Ehren wegen dem Gottesdienst beiwohnen. Ich höre die Väter klagen, dafs die Söhne sich des Gebetes schämen; ich höre die Mütter seufzen, dafs ihre Töchter erröthen von Gott ein ernstes Wort zu sprechen. — Es ist gewifs, dafs das Lesen neuerer

Digitized by Google

Schriftsteller, und die Aufheiterung der Begriffe dem gewöhnlichen Kirchenwesen Schaden bringt. Aber man irrt sich, wenn man glaubt, mit der Kirche sey die Religion vergessen. Gott und Unsterblichkeit werden nicht vergessen. Das Mädchen und der Jüngling hängen in der Einsamkeit an diesen erhabnen Gegenständen; die Vergänglichkeit wird ihre Kirche und der Tod besteigt darin den Rednerstuhl. Aber die zu wenig geübten Kräfte des jugendlichen Geistes unterliegen bald. Der Glaube an Offenbarung, ehmals ihre Stütze, liegt verworfen da. Sich, ohne diese Stütze empor zu halten, sind sie zu schwach; darum versinken sie bald in dumpfe Muthlosigkeit, die sich in irgend eine Art stiller Verzweiflung auflöst, und

Digitized by Google

nach den traurigen Heilmitteln hascht, deren ich vorhin erwähnte."

„Ach"! seufzte Roderich: „Sie haben mir da meine Geschichte erzählt."

Dillon antwortete: „Und ich Ihnen die meinige. Aber wir sind damit noch nicht am Ende. Jetzt, wenn Sie mir zuhören wollen, erzähl' ich Ihnen auch die Geschichte meiner Genesung."

4.

Herr Dillon hatte schon längst unsre Erwartung auf den Punkt hingespannt, und zwar um so mehr, da er, ungeachtet seiner freien Denkart über kirchliche Glaubenssachen, ein Muster inniger Frömmigkeit, und ungeachtet seines hohen Alters, ein Vorbild unzerstöhrbaren Heitersinns war. Die ganze weite

Landschaft verehrte den Greis; aber niemand kannte ihn genauer, als die Unglücklichen und die Kinder, denn mit beiden war er immer am liebsten. Er hatte die seltenste Gabe, das Weh dessen auszuspüren, den er kennen lernte; sein Blick, der über das Gesicht des Fremdlings streifte, war genug, ihm den Mann zu verrathen, und in einem kurzen, dem Scheine nach bedeutungslosen Wortwechsel drang er in dessen Innres. Jeder Leidende fand in dem aufserordentlichen Mann, nicht einen Tröster, einen mitleidigen Freund, sondern den wirklichen Gefährten seines eignen Unglücks wieder. Man ward mit ihm eher vertraut, als bekannt, und wenn er lehrte, glaubten wir nicht seine, sondern unsre eignen Gedanken und

Digitized by Google

heimlichen Wünsche, heller geordnet und aus einander gefalten, von seinen Lippen zu hören.

Er begann demnach seine Erzählung, und sprach: „Ich war in meiner Jugend ein Wildfang, und wäre gern Soldat geworden. Man fühlt die strotzende Kraft, und brüstet sich gegen die Welt unsers Herregott, und glaubt, man möge es aufnehmen zugleich mit der Ober- und Unterwelt. Aber meine Eltern dachten nicht so. Sie haſsten den irrdischen Krieg, liebten aber den geistlichen desto mehr gegen die Mächte der Finsterniſs. Sie weihten mich also zum Streiter Christi auf Erden, und ich, mit kindlicher Hingebung in ihren Willen, vollzog den Wunsch des grauen Paars und ergab mich dem geistlichen Stand."

„Ich

„Ich ergab mich ihm, das heifst, all mein Wesen gehörte ihm bald an. Ein junger Mensch mit glühender Phantasie ist in seiner Art nichts zur Hälfte. Mein Ehrgeiz, ohne Hoffnung, die Welt durch Waffen zu erschüttern, träumte nun alle Kirchen der Christenheit mit dem Glanz meiner Heiligkeit zu füllen. Ich ward ein frommer Schwärmer. Die Einsamkeit und stille Pracht des Klosters, in welchem ich lebte; die Lesung der Kirchengeschichte, der christlichen Verfolgungen, der Leiden unsrer Heiligen und Märtyrer begeisterten mich. Ich sah die Welt für eine grofse Kirche an, in welcher Gott selbst der Hohepriester sey. Die Liebe vollendete meine fromme Thorheit. Ich ward mit einem jungen Frauenzimmer bekannt, dessen

Schönheit mich entzückte, dessen schüchterne Freundschaft für mich, ein Paradies um meine Einsamkeit zog. Ich brachte diese Liebe und mein verwundetes Herz zum Opfer dar. So wähnt' ich den ersten Schritt zur Brüderschaft mit allen Heiligen gethan zu haben. Indem ich den Himmel mich anlächeln sah, schmeichelten die Thränen eines unglücklich liebenden Mädchens meine Eitelkeit. Wie grofs, wie geläutert von dem groben Stoff des Irrdischen, wie heilig erschien ich mir selbst! Ich wollte jetzt in einen Mönchsorden treten. Aber meine Eltern hielten mich zurück. Ich wurde Weltpriester, und erhielt bald eine schöne Pfründe, durch den Einflufs meiner Verwandten."

„Kaum lebt' ich aufser den hohen

Ringmauern des Klosters, so verduftete mein Rausch der Frömmigkeit. Ich fand das Getümmel einer grofsen Seestadt reitzender, als das schwermüthige Einerlei inner den geweihten Mauern. Mein Ehrgeiz blieb aber derselbe; er vertauschte nur das Ziel. Es war bald in mir beschlossen, einer der ersten Gelehrten und Schriftsteller unsres und aller Jahrhunderte zu werden. Mein Tummelplatz sollten die weitläuftigen Gefilde der Theologie und Philosophie seyn. Mein erstes Werk sollte die unzerbrechliche Aegide der geoffenbarten Religion gegen alle Anfälle des Zweifels und des Spottes werden."

„Ich las, und dacht' und schrieb, und ehe ichs selbst gewahr wurde, stand' ich mit den Waffen gegen das

Digitized by Google

Heiligthum gekehrt, welches ich mit ihnen zu vertheidigen gedacht hatte. Die eingeschlichnen Mifsbräuche der Kirche machten mir die Kirche, und die Kirche endlich die Religion verdächtig. — So war ich ein verlorner Sohn. Ich wollte endlich zu meiner eignen Beruhigung ein neues Gebäude aufführen aus den Trümmern des zusammengestürzten. Vergebliches Bemühn! Diese Trümmern, was waren sie? Graue Vorurtheile aus den Kindertagen des menschlichen Geschlechts; zerrifsne Täuschungen, eingesunkne Hoffnungen. Meine Ruhe, mein Glück war dahin. Ich beklagte den Frieden meiner harmlosen Jugend; wühlte umsonst im Schutte meiner Träume, verfluchte umsonst mein vermessenes Beginnen, in die Geheimnisse der Geisterwelt zu dringen.

Digitized by Google

Da lag ich elend und zerschmettert, wie die Giganten unter ihren Felsen, die unzufrieden mit der Erde, sich Bahnen in das Reich der Götter öffnen wollten."

„Nach Licht hatt' ich gestrebt, und fand mich nun in einer unendlichen Finsterniſs. Ich wollte Gott näher schaun, und er war aus dem chaotischen Weltall verschwunden. Wo ehmals ich mit süſsem Schauder seine Gegenwart ahnte, sah ich todte Reste der sich selbst verzehrenden Natur. Ich wollte den Schleier von der Ewigkeit ziehn, und starrte in ein unermeſsliches Grab, worinn das Schweigen der Vernichtung lag, und alles umdunkelnde Vergessenheit." —

„Um mich aus meiner verzweiflungsvollen Weisheit zu erretten, ward kein

Versuch gespart. Ich suchte Wahrheit. Nur Wahrheit, volle Ueberzeugung, unumstöfsliches Wissen konnte mich beruhigen, nicht Wahrscheinlichkeit, nicht schwankendes Meinen und bestechliches Glauben. Ich durchlief den Kreis meiner Erfahrungen, meiner traurigen Untersuchungen; hofte immer endlich einen Irrthum zu entdecken, der meine trostlose Weisheit stürzen, und mich in die liebliche alte Welt zurückleiten sollte. Vergebens! Meine schreckliche Gewifsheit stieg, dafs ich ewig im Dunkeln bleiben müfse."

„Was ist die Welt? Fragt' ich, und stand schon wieder an der engen Gränze menschlichen Wissens. Ich sehe Farben, Formen und Veränderungen; ich empfinde Töne, ich fühle Härte

und Weiche der Dinge, die ich Körper heiſse, und damit kenne ich die Dinge nicht, sondern nur ihre Aufsenseite, ihre Wirkung auf meine Haut, auf meine Nerven. Ich sehe Masken, aber nicht die Schauspieler dahinter; ich sehe Erscheinungen, aber nicht ihren Quell. Ist diese Aufsenseite der Dinge ihnen eigenthümlich? Oder ist sie eine Folge des unbegreiflichen Baues meiner Sinne? Ich weifs es wieder nicht. Denn die leiseste Aenderung in meinen Sinnwerkzeugen ändert die Welt; ein Sinn mehr, und es entspringt vor mir eine neue Welt."

„Und diese meine Sinne, was sind sie? Wie kann ich durch diese Häute, Röhren, Fasern und Säfte zur Vorstellung dessen kommen, was aufser mir

schwebt? Wie können sie das Sinnliche in Geistiges, das Körperliche in Vorstellung verwandeln? Ist die Harmonie, welche draufsen mich im Weltall anspricht, Eigenthum dessen, was hinter den Erscheinungen spielt, die ich Körper nenne, und nach ihren Eindrücken auf meine Nerven unterscheide, oder ist sie Wirkung jener Röhren, Fasern und Säfte? Oder Wirkung der Organisation meines Vorstellungsvermögens, welches ich bald Geist, bald Seele heifse"?

„Was ist meine Seele? — Es geht mir mit mir selbst, wie mit den Erscheinungen der Sinnenwelt. Ich erkenne mein eignes Daseyn nur in den Erscheinungen meines Ichs in den Gedanken, in den Vorstellungen, in den Wünschen, in den Handlungen aller Art,

Digitized by Google

Was ich nun selbst bin, das dieses alles hervorbringen kann, ergründ' ich wieder nicht. Mein Geist ist ein unsichtbarer Quell; ich sehe Ströme seiner Thaten fließen, ohne zu wissen, woher? Ich bin der Wilde, ohne Spiegel, welcher die Gestalten aller seiner Freunde kennt, nur nicht seine eigne, die er nie gesehen."

„Welch' eine Verwirrung? Ich bin, ohne zu wissen wer? In Verknüpfung mit Dingen, die ich nicht kenne. — Und warum bin ich so? Warum nicht anders? Wie kam ich als Theil zu diesem Weltall? Gab es eine Zeit, da ich nichts war? Wer zog mich ans Bewußtseyn? Was soll ich auf diesem räthselhaften Schauplatz"? —

„Fragen und ewige Fragen, denen

keine Antwort hallt. Ich ergründe meine Bestimmung nicht; nicht, ob ich als eigner Zweck hieher gestellt wurde, oder als Mittel für andre, dunkle Absichten. Ich bin eingezwängt in die Fugen des Universums, und muſs nun da seyn, und weiſs nicht einmal, ob ich mich aus denselben losreiſsen kann mit eigner Macht. Ich kann das Werkzeug zerstöhren, diesen Körper, durch welchen ich handle und Erscheinungen zeuge; habe aber keine Gewiſsheit, ob ich damit das Unbekannte zerstöhrt habe, welches die Handlungen wirkte? Ich kann das Holz verbrennen, aber was hab' ich vernichtet? Gewiſs nicht den Urstoff, das Wesen, jene Auſsenseite zeugte, die ich Holz genannt habe, sondern nur die Form, die Farbe, den

Zusammenhang, und ich nenne nun die neue Erscheinung, nach veränderter Form und Farbe Asche. — Das erste Wesen bleibt; ich hab' es nicht vernichtet, sonst würde es nicht andre Erscheinung hervorbringen können."

„So steh ich da, ungewifs, ob ich mich losreifsen kann aus dem Universum, ob ich fortdauern müfse? Fortdauern? und wozu? — War ich mit dem Weltall von Ewigkeit her, warum weifs ichs nicht? Und wenn ich fortdaure, werd' ichs wieder wissen, dafs ich da sey? Ich taumle durch unerleuchtbare Finsternisse, und schlage überall an die ehernen Schranken der menschlichen Einsicht. Welch' ein Land liegt hinter diesen Schranken"?

„Dafs die Welt so erscheint, wie

Digitized by Google

ich sie wahrnehme, ist also nicht weil sie an sich so ist, sondern weil meine Sinnen eingerichtet sind, daſs ich sie dergestalt mir vorstellen muſs. — Muſs? Wie anders? Ich folge in meinen Vorstellungen Gesetzen, die ich mir nicht selbst gab. Ich kann mich nicht über dieselben hinausschwingen. Ich kann die Ordnung nicht zerbrechen, in der ich alle Empfindungen und Vorstellungen genieſse. So denk' ich mir alles auf einander folgend, oder in der Zeit. Die Zeit ist nichts auſser mir. Ich rieche, fühle, schmecke, höre und sehe sie nicht. Zeit ist etwas in mir; und doch nicht eine bloſse Vorstellung, denn diese könnt' ich ändern, sondern ein Theil meiner Organisation, ein Gesetz, eine Form in der ich zwangsweise

Digitized by Google

alle meine Vorstellungen reihen muſs. Herrscht, wie im Gewühl meiner Gedanken und Empfindungen, auch im dunkeln Universum draufsen eine Zeit? Ein Aufeinanderfolgen? Ist dort eine Vergangenheit und eine Zukunft, oder bilden sich diese beiden allein in meinem Gemüth? Ist ein Beginnen und Aufhören im Weltall, oder nur in der Welt meiner Vorstellungen"?

„Und woher diese Welt meiner Vorstellungen? Wer baute dies seltsam in einander greifende Werk, welches ohne zu wissen, wie und was und warum es ist, nur erkennt, daſs es läuft und treibt und wirkt? — Wer war sein Urheber? — Wie, muſs es denn geschaffen seyn? Wer ist denn des Schöpfers Schöpfer? Ist es nothwendig daſs alle Dinge einen

Anfang nehmen? — Was war vor dem Anfang des Universums? — Sind Anfang, Schöpfung, Ursach nicht abermals Vorstellungen, die ich aus den Erscheinungen der armseeligen Sinnenwelt sammelte, oder Folgen der eigenthümlichen Organisation meines Gemüths? Kann es bei den Dingen an sich nicht ein ganz andres Bewandtniſs haben, als in dem engen Vorstellungskreise meines Ichs? Warum trag' ich die Idee von einem Gott? Weil ich mir nicht erklären kann das Räthsel der Welt ohne diesen Schlüssel. Aber der Schlüssel wird wieder zum Räthsel — wie soll ich dies lösen, ohne einen zweiten Gott? Und was hab' ich dann? Wo hör' ich dann auf? — Da stoſs' ich wiederum an den Gränzstein meiner Vernunft — ich kann den

Digitized by Google

Zauberkreis nicht überspringen, in welchem ich gebannt stehe."

„So, ihr Lieben, schwindelt' ich von Zweifeln zu Zweifeln. Ich verlor mich in einer Wüstenei. Ich sah eine Welt voll Betrüger und Betrogner; die gesammte Menschheit in Täuschungen über sich selbst. Die Thaten der Könige und ihrer Helden glichen fürchterlichen Rasereien; die Werke der Philosophen und Gottesgelehrten kindischen Fabeleien. Ich sah Millionen Kniee sich beugen vor Altären für ein unbekanntes Wesen, dessen Daseyn die Vernunft nicht einmal gewährleistet. Ich sah Millionen Herzen brechen im Tode unter der Hoffnung, der Hauch der Allmacht werde für schönere Welten wieder ihren verwehten Staub sammeln und erwärmen."

Digitized by Google

„Und doch alle diese, die in ihrem Irrthum lächelten und starben, sie waren so glücklich! Wie gern gäb' ich all meine Weisheit hin, rief ich oft: Für eure Träume! Einst blühte auch mir die Natur in ihrer Herrlichkeit; — und ihre Schönheit war beseelt, und ein holder Geist sprach mich aus ihren Wundern an. Nicht umsonst spannte sich das durchsichtige Gewölbe des Himmels über mir, und flossen in ihm die strahlenden Gestirne. Jeder Stern, mir damals eine schönere Welt, leuchtete voll geheimer Bedeutung hernieder in die Thränen der Erdbewohner; und eine Ahndung des Ewigen und Ewigvergeltenden wehte durch das Firmament und über die schauernde Erde hin und an die glühenden Herzen. Und wenn der Frühlings-

lingsmorgen den Himmel anzündete und die Gebürge färbte, und die schlafenden Thäler weckte mit Lerchenschlägen — wenn der Gesang erwachter Kreaturen hinaufscholl zur Höhe; meine Kniee in der Freude einsanken, und ich beten wollte im Staube, hundert Blumen dann um mein Haupt zusammenfielen, und mit dem Thau der Rose meine Thränen sich mischten — ach, dann rief's aus der Tiefe und aus der Höhe: Gott ist die ewige Liebe! — Damals streut' ich noch Blüten auf die Gräber, und nannt' ich den Sarg nur die Wiege des zweiten Lebens. Und die erste Thräne des Schmerzens, welche auf den geliebten Todten fiel, war zugleich die erste Thräne der Hoffnung und Sehnsucht, bald ihm wieder vereint

zu seyn, da wo kein Seufzer mehr die müde Brust bewegt, und Seeligkeit ist ohne Aufhören."

„Ihr seht, meine Lieben", fuhr Dillon fort: „Ich war sehr unglücklich. Aber ich suchte mich zu erheben, und ein Schicksal männlichen Muthes zu ertragen, welches ich glaubte nicht ändern zu können. Ohne zu wissen, ob ein Gott herrsche, und Unsterblichkeit mein Loos sey, ehrt' ich die Gesetze der Tugend, und fühlte in ihrer Erfüllung zuweilen einigen Trost. In dieser Gemüthsstimmung war es, dafs ich mich zu Toulon befand; und hier war es, wo ich den Mann kennen lernte, der mir den verlornen Frieden zurück gab."

Digitized by Google

5.

„Eines Tages", so erzählte unser Abbé: „Empfing ich den Auftrag, mich in das Spital des Bagno zu begeben, um dort einen alten Galeeren-Sklaven zum Tode zu bereiten. Die Aerzte hatten die Hoffnung aufgegeben ihn zu retten, zugleich auch die beim Spital angestellten Geistlichen. Diese fanden in dem grauen Sünder einen Ketzer, welcher sich durchaus nicht bekehren lassen wollte. Man hielt mich damals für einen Gelehrten. Der Kapitän der Galeere, Herr Delaubin, schien den Sklaven zu schätzen, und da er mich persönlich kannte, drang er ebenfalls in mich, für das Seelenheil des verstockten Sünders zu sorgen. So wenig auch in mir Neigung war, einen Ab-

Digitized by Google

trünnigen in den Schoofs der Kirche zurückzuführen, gab ich doch den Bitten nach. Man hatte meine Neugier rege gemacht, indem man allgemein behauptete, der Ketzer sey vollkommen vom Teufel besessen, sey ärger als Calvin, und bringe die geschicktesten Heidenbekehrer aus dem Text."

„Ich gieng. — Sonderbar genug," dacht' ich unterwegs bei mir selbst, und konnte mich des Lachens nicht erwehren: Ein Freigeist soll hier den andern bekehren. Hätte der gottesfürchtige Kapitän der Galeere mich besser gekannt, er würde mich nicht so bestürmt haben. Aber so treiben wir traurige Mummerei im Leben. Keiner von allen Sterblichen, und wär er der Weiseste und Tugendhafteste, hat

Muth genug, in der Welt ohne Maske einherzugehn."

„Man führte mich in das Zimmer des kranken Galeeren - Sklaven. Da saſs er, in einen alten Mantel gewickelt, mit dem Gesicht gegen das ofne Fenster gekehrt, im vollen Sonnenschein, als wolle er sich in ihm erwärmen, und zugleich der heitern Aussicht ins Freye genieſsen. Er drehte den Kopf nach mir um. Ich vergesse dieses blasse Heiligen Gesicht, so lang ich leben werde, nicht. Hier war nicht der düstre, stiere Blick des gewöhnlichen Verbrechers, oder die schamlose Frechheit des verhärteten Lasters, oder die dumpfe Reue und Niedergeschlagenheit der gezüchtigten, aber nicht gebesserten Bosheit; — nein, es war die stille Unbefangenheit

einer reinen Seele, die Güte der Unschuld, welche aus den grofsen schönen Augen sprach. Das Antlitz des Unglücklichen, angegriffen von der Rauheit aller Witterungen, und gebleicht von der Krankheit, hatte, so sehr es auch das Antlitz eines Leidenden war, dennoch etwas Edles und Einnehmendes in allen Zügen. Im Nacken des kahlgeschornen Hauptes erblickte man noch einige dünne, graue Haare, welche dem Kopfe, auch dem Kopfe des Verbrechers, ein ehrwürdiges Ansehn gaben. Genug, ich war bei diesem Anblick sonderbar betroffen. So hatte ich den Mann gar nicht erwartet."

„Ich näherte mich ihm. — Verzeihn Sie", sprach er: „Ich kann Ihnen meine Ehrerbietung nicht bezeugen. Sie sehn

Digitized by Google

meine Füſse da auf dem Strohkissen hingestreckt. Sie sind schon bis zum Knie angeschwollen. — Ich trat vor ihm hin, und fragte nach seinem Namen. Er nannte sich Alamontade, gab mir seinen Geburtsort an, und zugleich daſs er, in der Blüte seiner Jahre zu den Galeeren verdammt, die Strafe bis auf ein halbes Jahr überstanden habe. Er war nun fast seit neun und zwanzig Jahren Galeeren-Sklav gewesen."

„Wohl dir", sagt' ich zu ihm: „So wirst du bald erlöst seyn — du wirst deine Heimath wiedersehen, und den Rest deiner Tage als ein redlicher Mann leben können."

„„Ich werde meine Heimath nicht wiedersehn""! Sagte er mit einer beben-

den Stimme: „„Ich habe keine Heimath in dieser Welt — man hat sie mir geraubt. Ich sehne mich ins stille Land der Gräber. Ich weifs es ja, der Tod ist freundlicher mit mir, als das Leben. Er wird so lange nicht mehr zögern, als er nun schon gezögert hat.""

„So ungefähr redete der Sklav. Ich gestehe, dafs die sanfte Würde, dafs die Wahl der Ausdrücke, dafs das Bedeutungsvolle in seiner Stimme, mich eben so sehr rührten, als verlegen machten. Alles überzeugte mich, dafs dieser aus der bürgerlichen Welt verstofsene keiner von den Gewöhnlichen seines Gelichters sey; dafs er wenigstens ehemals einer guten Erziehung genossen, und die Spuren derselben auch mitten in der verworfnen Gesellschaft, worinn

er fast die Hälfte seines Lebens zugebracht hatte, treu bewahrt haben müſse." —

„Glaubst du also", nahm ich wieder das Wort: „Glaubst du also, Alamontade, daſs du deine Freisprechung nicht erleben werdest"?

„„Ich hoff' es wenigstens"", gab er zur Antwort: „„Daſs der Tod mich früher von der Bürde meiner Tage, als das Gesetz von den Fesseln, erlösen werde.""

„Und kannst du wirklich mit so groſser Ruhe an den Tod denken? Hast du deine Strafzeit auch also angewandt, daſs du hoffen darfst vollkommen mit dem Richter der Todten und Lebendigen ausgesöhnt zu seyn? — Sieh, Alamontade, der Herr Kapitän Delaubin

Digitized by Google

hat viele Gnade für dich. Er glaubt selbst, du werdest nur noch wenige Tage zählen - - - ich komme wirklich, bewogen durch sein Verlangen, zu dir, um - - -"

„Alamontade unterbrach mich": „Die Gnade unsers Herrn Kapitäns rührt mich tief; auch Ihre Menschenliebe, mein Herr, ehr' ich. Aber ich bitte Sie demüthigst, meinen Herrn zu ersuchen, keinen Geistlichen weiter zu senden, sondern meinen letzten Stunden den Trost der Einsamkeit zu lassen. Soll und muſs ich denn auch dieses Trostes entbehren? — Kann es zu Ihrer Beruhigung gereichen, so erklär' ich nochmals, daſs ich schon seit drei und zwanzig fürchterlichen Jahren auf die schöne Minute meines Sterbens vorbe-

reitet bin; daſs ich ohne Kummer sterbe; daſs ich vor dem Todtenrichter nicht bebe. Kann aber meine Bitte nicht gewährt werden: So fleh' ich, abzuwarten mein Stündlein, wo mir dann Nachtmahl und letzte Oehlung gereicht werden mögen."" —

„Er sagte dies mit so herzlichbittender Stimme, daſs ich ohne anders mein Wort gab, mich für ihn zu verwenden. Unter andern lieſs ich dabei den Gedanken ganz unwillkührlich fallen: Es sey eine Pflicht das Begehren der Sterbenden zu ehren, und wenn er ein Gotteslängner wäre, solle man ihn nicht wider seinen Willen in den Himmel bringen."

„„Sie sind ein Geistlicher""? sagte er: „„Ihre Worte haben mir

wohlgethan, mehr denn alle Ermahnung Ihrer Vorgänger. Sie geben mir Ruhe, und machen mich zum Herrn meiner kostbarsten Stunden, der letzten. Einem Mann, wie Ihnen, voller Duldung und Erbarmen und Einsicht kann auch die Dankbarkeit eines Sklaven nicht unangenehm seyn.“ “ —

„Ich gab ihm zu verstehen, dafs ich zu seiner Beruhigung mehr thun zu können wünsche; und dafs es keines Dankes werth sey, ihn nicht mit theologischen Betrachtungen behelligen zu wollen, wenn sie seiner Neigung zuwider seyen. Ich warf diese Gedanken hin, um den sonderbaren Menschen weiter zu erforschen. — Er sah mich mit dem Ausdruck des Erstaunens an, und rief nach einer Pause: „„Mein

Herr, Sie sind ein aufserordentlicher Mann""!

„Aufserordentlich"? sagt ich: „Ich finde nichts aufserordentliches in Erfüllung der ersten Pflichten jedes Menschen."

„„Eben darin liegt das Aufserordentliche""! Rief er.

„Ich verlangte von ihm, sich näher zu erklären. Er schien Anstand zu nehmen, und fragte mit Schüchternheit, ob ich nicht zürnen würde, wenn er frei ausrede? Ich versicherte ihn, dafs es mir sehr lieb seyn werde." Darauf sprach er: „„Mein Herr, wenn der gewöhnliche Mensch seine Pflichten thut, verdient er wahrlich des Lobes nicht. Aber der Mensch, den Stand und Würde über seine Mitbrüder erheben, und sein

Digitized by Google

Herz verhärten, und sein Urtheil lähmen, verdient Bewunderung, wenn er unbefangen und der menschlichen Natur getreu bleibt. An gebornen Königen soll man jede Tugend, an Soldaten das Zartgefühl für Leidende, an Advokaten die Gerechtigkeit, an Priestern die Duldung fremder Meinung rühmen.""

„Einem alten Galeeren - Sklaven glaubt' ich dies Urtheil nicht anrechnen zu müfsen. Aber doch wurde der Mensch mir durch dies und alles, was er sprach, bedeutender. Ich drang weiter in ihn. Ich war glücklich genug, sein Vertrauen zu erwecken. Ich erfuhr, dafs er in seiner Jugend den Wissenschaften obgelegen, und von ihnen hinweg zur Ruderbank geführt sey. Er hatte sein Verbrechen, welches es auch immer

seyn mogte, hart genug gebüfst. Aber, so sehr auch Neugier mich brannte, glaubte ich doch des Unglücklichen schonen zu müfsen mit der Erinnerung seiner Vergehungen, in den letzten Momenten eines trauervollen Daseyns."

„Meine Unterhaltung schien ihm angenehm gewesen zu seyn. Er bat demuthsvoll um Wiederholung meiner Besuche." „„Ich bin dieser Gnade nicht würdig"", sagte er: „„Aber Ihr gütiges Herz schlägt für den Elenden. Auch der Sklav ist noch ein Mensch und Ihr Verwandter. Ich bin ein Entehrter, und ohne Eigenthum. Doch hab' ich noch ein Eigenthum. Als mir noch mein rechter Arm nicht abgeschossen war, konnt' ich noch zuweilen schreiben. Man hat mir die Blätter

Digitized by Google

gelassen, auf welche ich meine Klagen unter tausend Thränen gezeichnet. — Diese Blätter will ich Ihnen, als mein Vermächtniſs einst hinterlassen. Vielleicht werden sie Ihnen lieb.""

„Ich erfüllte sein Verlangen. Ich besuchte ihn täglich. Unser Gespräch wandte sich bald zu den erhabensten Angelegenheiten der Menschheit. — O ihr Lieben, dieser Verachtete erhob sich bald vor mir in die Reihe der ehrwürdigsten Sterblichen. Er, den ich von seinen Irrthümern bekehren sollte, er bekehrte mich. Seine Weisheit wurde in den Nächten des Lebens mein Leitstern. Seine Tugend heiligte mich wieder. Ich verlieſs niemals den göttlichen Sklaven, ohne gebesserter zu seyn; und in der Stille meines Zimmers zeichnete

ich

ich mir die Gespräche wieder auf, die wir gepflogen hatten. — Kommet! Ich theile euch Alamontades Unterhaltungen mit. So ehr' ich sein Andenken am schönsten. Was ihr bis jetzt von mir vernommen, betrachtet als Einleitung zu allem. Euer Seelenzustand ist derjenige, welchen ich zu dem sterbenden Sklaven brachte. Was er damals zu mir sprach, nehmet, als sey es zu euch gesprochen." —

Mit diesen Worten erhob sich der Abbé Dillon. Wir giengen schweigend am Ufer des Sees hin. Die Sonne sank unter, und Schatten schlichen über die Welt. Roderich und ich waren düster. Dillon hatte das dünne Rohr zerbrochen, auf welches sich unser Geist bisher noch gelehnt, um nicht zu ver-

gehn in der Quaal ängstlicher Zweifel. Wir schwankten stützenlos, und hiengen uns fest an Dillons erhabnen, festen Sinn, wie schwache Kinder an ihren Vater sich schmiegen.

Als wir auf des Abbé Zimmer kamen, und die Kerzen angezündet waren, zog er unter seinen Papieren ein Heft hervor. Wir setzten uns, und Dillon las:

6.

Ob ich gleich den Sklaven nicht mit Nachforschungen über theologische Dinge behelligen wollte, weil ich fürchtete, ihn zu kränken, leitete er doch selbst die Rede dahin. Er sprach mit Wärme über Religion.

„Wie", sagte ich: „Du hast doch also eine Religion, Alamontade"? Glau-

Digitized by Google

ben Sie, antwortete er; daſs ein Mensch ohne Religion sey? Nur die Kindheit und der Wahnsinn mögen ohne solche seyn. —

„Und welche ist die Deinige? Denn man hält dich für einen Gottesläugner."

Ich bin ein Verstoſsener aus der Gesellschaft meiner Mitbrüder, antwortete Alamontade: Darum macht es keinem ein schweres Gewissen, alles Böse von mir zu glauben und zu sagen. Ich habe Verzicht gethan auf die Freundschaft meiner Brüder, darum wag' ichs nicht mehr, den Mund zu öfnen, meine Rechtfertigung auszusprechen. Ich gehöre niemandem an. Hätt' ich eine Freude, wer mögte sie auch theilen mit mir? — Und meine Leiden hab' ich muthig allein getragen. —

Digitized by Google

Er versank in ein wehmüthiges Schweigen. Dann erhob sich sein Blick wieder zu mir, und er sprach: Sie fragen nach meiner Religion? Wie soll ich sie Ihnen beschreiben? Es ist die, welche der Schöpfer meiner Vernunft mir durch den Mund derselben offenbarte. Die Vorurtheile des grofsen Haufens, die Sittenlosigkeit der Priester und Mönche, die Widersprüche des kirchlichen Lehrbegriffs mit den unerschütterlichen Wahrheiten der Natur erweckten in frühern Zeiten mein Nachdenken. Und dieses leitete mich aus dem Schoofs der Kirche in den Arm Gottes. —

„Und du fandest dich unter allen Schicksalen bei deiner Religion beruhigt"?

Ach, mein Herr, beruhigt? Ja wohl,

Digitized by Google

aber darum litt' ich nicht minder. Wie ein freundlicher Talisman erhält uns die Religion über den Wellen im Schiffbruch des Lebens, damit wir nicht untergehn. Aber so umhergeworfen in den Wogen des Elends, mein Herr, kann man doch nicht lächeln, und stände uns der Himmel offen, wie dem heiligen Stephanus. —

„Ich wünsche dir Glück, daſs dein Glaube dir wenigstens so viel geholfen. Weit entfernt, wie es eigentlich mein Auftrag ist, deine religiösen Ueberzeugungen anzutasten, wünsch' ich sie kennen zu lernen, um sie jedem Unglücklichen einzuflöſsen, wenn es möglich wäre."

Meine Religion, mein Herr, kennt ein jeder. Sie ist der Stamm und das

Digitized by Google

Wesen einer jeden. Sie finden sie in allen Welttheilen wieder. Alle Völker haben sie; nur mit mancherlei Schmuck und Zusatz, dessen sie für mich nicht bedarf. Mir ist's leichter, als allen, sie so zu haben. Ich bin ein Elender, der keinem Volke mehr angehört, aber doch der Menschheit. Darum hab' ich nicht mehr die Religion eines Volkes, sondern die Religion der Menschheit, und niemand verfolgt mich darum. Auch haben sich die Nationen nie gestritten um die Religion, sondern um deren Schmuck und menschlichen Zusatz. — Aber seys doch? Wohl denen, die da für ihren Glauben siegten, wohl denen, die für ihn starben. Beide waren in ihm seelig.—

„Wenn du aber deinen Glauben für den wahren hältst, und nicht mehr zwei-

Digitized by Google

felst; wenn du also überzeugt bist, dafs die Religion anderer nur Wahn und Irrthum sey, wie magst du sie doch seelig preisen"?

Weil sie es waren. Ach, wär' ich ein Mensch, wie andere, und wie ich's einst war, und hätte der Welt Vertrau'n und Liebe gewonnen; dennoch hätt' ich mich der Sünde gefürchtet, fremden Glauben anzutasten. Die Bewohner der Erde leben in ewiger Unmündigkeit. Sie sind Kinder allesamt, und bedürfen des Gängelbandes und des Vormundes. Ihre Vernunft liegt in der weichen Wiege der Phantasie; und die Empfindungen steh'n umher sie zu wiegen. Zwar schwebt vor ihnen die gewaltige Natur und zeugt mit lauter Stimme: Es ist ein Gott! Zwar wohnt

Digitized by Google

im Innern ihres Herzens ein heiliger Bürge für die Unsterblichkeit der Seele — doch ist ihr Vertraun zu sich selbst zu blöde. Sie zittern vor der Selbsttäuschung. Sie glauben dem Fremden mehr, als dem Heimischen. Sie bedürfen der Offenbarung. Wohlan denn! Jedes Volk hat seinen Gottgesandten und Propheten; und jedes Kind glaubt seinem Vater mehr, als sich selbst. — Nur wenige Einzelne erheben sich aus der Masse der Millionen; sie verstehn das Zeugniſs der Natur und den Bürgen in ihrer Brust, und das Licht ihres Geistes wird ein Leitstern der Menschheit. Dies sind die Mündigen. —

„Kann aber", sagte ich: „Kann dereinst nicht eine Zeit erscheinen, wo das Menschengeschlecht aus dem Stande der Unmündigkeit hervortritt"?

Digitized by Google

Ich zweifle daran, antwortete Alamontade. Bei dieser Welteinrichtung, wo wir unser Brod genieſsen sollen im Schweiſse des Angesichts, verfliegt der schönste Theil des Lebens überall am Pfluge, am Webestuhl, in der Scheune und am Schiffsruder im Dienst irrdischer Bedürfnisse. Nur wenigen ward es gegönnt, ihre Tage den Wissenschaften zu weihn. Es kann ein Jahrhundert erscheinen, wo endlich das Volk die Resultate der Philosophie und Naturkunde, und die Früchte mühsamer Untersuchungen aus allen Feldern der menschlichen Erkenntniſs, als Eigenthum besitzt; es kann ein Jahrhundert erscheinen, wo selbst die Religion in ihrer stillen Einfalt, und entbürdet alles sinnlichen Gepränges, Religion des Volkes ist —

Digitized by Google

aber nie wird das Volk selbst untersuchen und prüfen können. Es wird die grofsen einfachen Grundsätze und Lehren nicht aus eignen Quellen unmittelbar schöpfen, sondern sie im Vertraun auf des Lehrers Weisheit empfahn. — Und so wie dann, so steht es noch jetzt. Es hängt an dem Autoritäthabenden. Jetzt noch an einem Göttlichen; späterhin an einem Irrdischen. Graue Vorurtheile werden ausgehn, aber neue emporsteigen und die Welt beherrschen. Die Menschen werden kunstvoller, gebildeter, menschlicher werden. Sie werden einst schaudern vor den Zeiten der Barbarei, in welchen wir noch heut leben — sie werden das öffentliche Elend mindern — und dennoch aus dem Stande der Unmündigkeit nie hervorschreiten können. —

Digitized by Google

„Ich zweifle, ob die Menschheit, in dem sie sich ausbildet, und eines höhern Grades der Einsicht und des Zartgefühls sich freut, zugleich des Elendes weniger sehen sollte"?

Warum nicht? O wahrlich, mein Herr, unter einem veredeltern Volke würde ich nie die schönste Hälfte meiner Tage im Kerker und in Fesseln verschmachtet haben. Können Sie nicht glauben, dafs mit der Kultur der Völker die öffentliche Glückseeligkeit steigt, und das Elend sinkt: So vergleichen Sie einen Augenblick lang die gebildeten Nationen unsrer Zeit mit den rohen Horden, die nur auf der ersten Stufe der Kultur stehn; theilen Sie einen Augenblick mit diesen die Angst des Aberglaubens, die Ungezähmtheit brünstiger Leidenschaften,

Digitized by Google

die Unmenschlichkeit ihrer Kriege, die Grausamkeit ihrer unbeholfenen Rechtspflege, die bittern Früchte der Unwissenheit in jeglichem Theil des Lebens --- vergleichen Sie den wohlhabenden Europäer unsers Jahrhunderts mit dem wohlhabenden Mann des wilden Mittelalters unsrer Zeitrechnung! — Die Entwickelung der mannigfaltigen Anlagen menschlicher Natur vergröſsert den Genuſs des Lebens, und die Freuden der Sterblichen; die Zerstörung schädlicher Vorurtheile, die fortdauerndeu Eroberungen im Gebiet der Wissenschaft vermindern die Zahl der Uebel, und geben der Seele allmälig eine Gröſse und Kraft, mit welcher sie sich selbst über die unabänderlichen Uebel emporhebt. —

Digitized by Google

Lassen Sie sich, fuhr Alamontade fort; nicht irre machen durch den Eigensinn der Dichter und die Laune der Philosophen, welche in der Kultur der Völker nur einen Zuwachs des Uebels erblicken, und, da in der wirklichen Welt nichts ihren Idealen allgemeiner Glückseeligkeit entspricht, diese in die Tage der Vorwelt, oder einer bessern Nachwelt verpflanzen, — Tage, die niemand erlebt hat und niemand erleben wird. Denn es gehört zu den Schwächen des Menschen, immer von Wünschen umringt zu seyn; es gehört zu den alltäglichen Täuschungen, die Stunden der Vergangenheit und der Zukunft reitzender zu finden, als die Gegenwart. Gegenwart ist nur ein flüchtiger Punkt in der Zeit; er ist verflogen der

Digitized by Google

Moment, in dem wir ihn kaum dachten und ein andrer schwebt schon vorüber, eh' wir ihn erwarteten. Unsre Empfindungen sind in diesen Momenten zertheilt. Erst in der Uebersicht einer ganzen Reihe derselben erblicken wir ihren Werth. Daher sind weder die Freude noch die Gefahr so schön oder so schrecklich in den Momenten der Gegenwart, als während wir ihrer Ankunft entgegensehn; und beide gewinnen abermahls frischere Farben, sobald sie zur Vergangenheit schweben. — Wir preisen die Seeligkeit des kindlichen Lebens, aber wenn ein Gott uns die Wahl frei gäbe, wer würde dahin sich zurück stellen lassen? Und Dichter und Philosophen, welche die Kultur der Nationen anklagen, bauet ihnen doch Hütten

Digitized by Google

unter den Irokesen oder Finnländern, unter den irrenden Tataren, oder den Algierern und Marokkanern und erwartet ob sie ihr Loos rühmen?

So redete Alamontade. Ich hörte ihn mit Vergnügen an; meine Einwürfe galten nur, ihm neue Gedanken zu entlocken.

7.

Als ich eines Nachmittags zu Alamontade kam, fand' ich ihn im Bette. Eine ungewöhnliche Heiterkeit überstrahlte sein Antlitz; — er lächelte mich an; nie hatte ich ihn lächelnd gesehn.

„Du scheinst dich heut wohl zu befinden"? Sagte ich zu ihm. — O sehr wohl! „Schon erstreckt sich die Geschwulst meiner Füße gegen die Hüften;

Digitized by Google

und der Arzt schüttelte sein Haupt bedenklich. Er mag also doch länger nicht dem Feind widerstehn, welchen er Tod nennt, und ich Leben heiſse." —

„Stirbst du denn so gern, Alamontade"?

Er sah mich bei dieser Frage mit einer unbeschreiblichen Heiterkeit an; in seinen Blicken spiegelte sich das verschlossene Feuer seines Herzens. — Wie? Sprach er: — Wenn der freundliche Augenblick erscheint, welcher mir von den müden Beinen die schweren Eisenketten nimmt, und mich aus der dumpfen Kerkerkammer führt, und aus der traurigen Fremde in die geliebte Heimath zurück, soll ich da zittern? Wer liebt auf Erden noch den vergessenen Alamontade? Kein Auge wird mitleidig

über

über seinem Leichnam in Thränen sich auflösen. Ich hinterlasse nichts Geliebtes, welches mir die Rückkehr zum väterlichen Hause erschweren könnte. —

„Und dein väterliches Haus? Wo ist das, Alamontade"?

Es ist da, wo ich wieder bei den Meinigen seyn werde; wo ich wieder in der grofsen Familie des Allvaters, als Kind auftrete, und allen gleichgeschaffnen Wesen gleich gelte. Der Erdball gehört auch zum Gebiet des Ewigen, aber hier ward ich hinausgeschleudert ins Elend, und keiner kannte mich, keine Seele grüfste mich, als Bruderseele. —

„Weifst du es denn, Alamontade, weifst du es gewifs, dafs nach der Todesstunde noch Stunden des Lebens

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

dich erwarten? Magst du mit unerschütterter Ueberzeugung dein Auge schliessen? Du bist es gewesen, der mir selbst bekannte, dafs keine geoffenbarte Religion dich erquicke. Wie magst du, ohne höhere Offenbarung dein Loos nach dem Tode wissen? — Doch ich will nicht mit Zweifeln deine innere Ruhe unterbrechen."

Wahrlich, antwortete Alamontade: Diese Ruhe bricht kein Zweifel. Ich selbst stehe da, wo diejenigen standen, welche dem schwachen kindlichen Menschengeschlecht Offenbarung gaben, ohne sie empfangen zu haben. Der Mensch in seiner Vollendung bedarf keiner übernatürlichen Erscheinungen, um sich im Weltall zu orientiren. Nur der Blinde mufs geleitet werden

Digitized by Google

durch fremde Hand; ihm bleibt die Straße dunkel, auch wenn ihm tausend Sonnen sie beleuchten. —

„Wann aber ist der Mensch in seiner Vollendung"? Fragt ich.

Sobald er seine gesammten Anlagen ebenmäßig ausgebildet hat, sie recht zu würdigen und zu verwenden weiß — erwiederte Alamontade: — Wer mit den Händen gehen, und mit den Füßen schreiben will, wird ein Thor gescholten, und mit Recht. So ist auch der ein Thor, welcher mit der Einbildungskraft die Ewigkeit umfassen, und sich vorstellen will; oder wer die angenehmen Gefühle zu Sittengesetzen macht; oder wer da leugnet das Gewesene, was seinem Gedächtniß entronnen, oder an keine Zukunft glaubt, weil sie noch

Digitized by Google

nicht gewesen ist; oder einen Gott bezweifelt, für dessen Daseyn so viel, oder so wenig Beweise sind, als für das Daseyn unsers Ichs. — Stark ist der Mensch, und groſs und einem Gotte gleich in seinem Lebenskreise. Aber die falsche Richtung seiner Kraft macht ihn gebrechlich. Er will mit seinen Augen hören, mit seinen Ohren sehn. Das kann er nicht. Dann weint er über das Elend des menschlichen Wesens, und klagt die Welt und ihren Urheber an; ihm mangelt überall die Wahrheit, und ist doch selber daran Schuld. —

Ich fühlte mich von dieser Rede getroffen. Ich entdeckte mich dem weisen Manne, ohne Hinterhalt; verrieth ihm meine Krankheit, diese fürchterliche Zweifelsucht, welche all meinen Frieden zerstörte.

Digitized by Google

An allem zweifeln Sie, sprach er lächelnd: Also auch daran, dafs Sie zweifeln? Sie finden nirgends in der Welt Gewifsheit, also auch darin nicht, dafs Sie es sind, der keine Gewifsheit findet? —

„Nein"! Rief ich: „Dafs ich da bin, kann ich nicht läugnen, ohne Wahnsinn; dafs ohne mich noch andre Dinge sind, ist auch gewifs. Aber was diese Dinge sind, warum sie sind, warum ich bin? — Das weifs ich nicht."

Woher wissen Sie, dafs Sie sind? Wer hat es Ihnen offenbart? —

„Ich empfinde, ich denke, und daraus schliefs' ich, das etwas empfindet und denkt, und dies Etwas ist mein Ich. Es wirket etwas auf mich ein, unabhängig von der Willkühr meiner Vor-

stellungen, ich habe demnach keinen Grund am Vorhandenseyn andrer Dinge zu zweifeln. Aber die Dinge an sich kenne ich nicht, sondern nur ihre Wirkungen auf meine Sinne. Ich ergründe nun aber wieder den Zusammenhang meiner Sinne nicht, mit der Aufsenwelt. Ich finde, je länger ich die Natur studiere, dafs die von den Aufsendingen in mir erzeugten Wirkungen, mich gar nicht berechtigen sollen, auf ihre Beschaffenheit zu schliefsen, sondern dafs die Beschaffenheit der Wirkungen eine Folge meiner unbegreiflichen Einrichtung sey."

Ach, mein Herr, sagte Alamontade: Wenn es dem Menschen nicht um höhere und schönere Geheimnisse, unendliche Fortdauer, Vergeltung nach dem Tode

Digitized by Google

u. s. w. zu thun wäre: Die Kenntniſs der ihn umgebenden Dinge würde ihn sehr wenig beschäftigen. Aber mit Vergnügen will ich Ihren Gedanken folgen. Das, was durch das ganze Leben meinen einsamen Stunden Unterhaltung gewährte, soll mir auch die letzten Wochen, oder Tage, oder Stunden meines Hierseyns versüſsen. Ich gestehe mit Ihnen, daſs mir die Dinge an sich in geheimniſsvoller Finsterniſs wohnen; daſs ich eigentlich nur in einer Vorstellungswelt lebe, die sich mir nach den Gesetzen meines Gemüths präsentirt. Aber auch in dieser muſs ich, nach eben den Gesetzen, das wirkende Etwas, von der Wirkung unterscheiden. Ich sehe also das Universum in zwey Theile zerfallen; eine Welt voller

Erscheinungen, oder der Wirkungen auf mich, und diese ists, die ich allein erkenne — eine andere Welt voll wirkender, an sich unbekannter Ursachen, zu diesen gehört mein Ich, oder wenn Sie wollen, meine Seele, die selbst Erscheinungen hervorbringt. So erblick' ich freilich von dem ungeheuern Uhrwerk des Universums nur die Aufsenseite, nur das Zifferblatt; aber finster und räthselhaft bleibt mir das innere Getriebe, und der erhabne Künstler. —

„Du sprichst, sagt' ich, du sprichst von Ursachen und Wirkungen, aber weifst du auch, ob dem wirklich im Universum also sey? Wer bürgt dafür, dafs nicht alles anders sey, als du dir es vorzustellen gezwungen bist? Wie, wenn dein ganzes Universum nichts mehr

Digitized by Google

und nichts weniger, als eine nothwendige Folge deiner Organisation wäre, so wie die Rose das nothwendige Produkt der innern Einrichtung des Rosenstockes ist?"

Darauf — erwiederte mein Philosoph: Läfst sich nur eins antworten: Entweder will ich Gebrauch von meinem Erkenntnifsvermögen machen, und dann mufs ich in Folge seiner Gesetze denken. Oder ich will nicht nach den Vorschriften meiner Vernunft urtheilen, will dem Vernunftgemäfsen etwas Vernunftwidriges an die Seite setzen, als gleich geltend, und dann hört alle Philosophie auf, und der Wahnsinn nimmt ihren Platz ein. Die Sprache des letztern versteh' ich nicht, so wenig er sich selbst versteht. So lange ich also Mensch

Digitized by Google

bin, das heifst vernünftig bin, rede ich nach der Vernunft, und der Zweifel des Wahnsinns kann mich nicht anfechten. Ich spreche nur von der Welt, wie ich sie habe, nicht von dem, wovon mir kein Beweis, keine Spur, keine Ahndung zugekommen, und was nirgends für mich, als in einem Seitensprung der Phantasie ist. —

Genug, ich weifs, dafs ich da bin, wie wohl der Wahnsinn auch sich selbst bezweifeln mögte, ich weifs, dafs andre von mir unabhängige Dinge auf mich wirken. Ich bin, und bin nicht einsam. Ich theile den Genufs des Daseyns mit Millionen anderen Wesen. Ich erkenne, unter diesen Millionen, mir gleichgeschaffne Wesen, und nenne sie und mich, weil sie eine freie Selbstthätigkeit haben

Digitized by Google

allerlei zu wirken, Geister. Ich erkenne sie, wie mich, nur aus ihren Erscheinungen in Worten und Handlungen. — Aber ihre Natur ist mir unbekannt. Sie gehören zu den ersten Ursachen, zu den Kräften, welche die Welt mit ihren Wirkungen füllen, wiewohl sie selbst Geheimniſs bleiben. —

„Und warum müſsen sie Geheimniſs bleiben"? Fragt' ich.

Auf dieses Warum? — Antwortete er: — Findet keine Antwort inner den Gränzen unsrer Erkenntniſs; die Frage streift am Horizont unsers Wissens. Auch ich habe einst mich vorwitzig oder neugierig aus dem Kreise herausschwingen wollen, welchen die Natur um meine Wirksamkeit gezeichnet hat, aber bald fühlte ich die Eitelkeit meines Bemühens.

Digitized by Google

Der erste Schritt zur Weisheit und Beruhigung ist das Unmögliche wahrzunehmen, der zweite, nicht das Unmögliche zu wollen. Da es nun thöricht ist, das Unmögliche zu wollen: So muſs uns das Opfer leicht werden, für immer und gänzlich mit unsern Gedanken von ihm abzulassen, und uns ganz allein mit dem zu begnügen, was wir haben. —

Und das, was wir haben im Reiche des Wissens ist genug zu unsrer Beruhigung. Während mein Geist in den Wundern der unendlichen Natur schwelgt, fühlt er sich selbst, als einen der edlern Theile, in ihr. Die ganze Natur bleibt; nur die Formen, die Farben der Dinge ändern, aber was hinter diesen Formen und Farben liegt, und was diese wechselnden Erscheinungen hervorbringt,

Digitized by Google

hört nicht auf. Ich kann durch die Gewalt des Feuers einen Palast auflösen in unsichtbare Sonnenstäubchen. Aber damit hab' ich nur ein Verhältniſs der kleinen Theile zu einander aufgehoben, welches ehemahls Palast hieſs, die Theile selbst hab' ich nicht ausgerottet aus dem Weltall. Die wirkenden, unbekannten Kräfte, die Dinge an sich bleiben; nur andre Erscheinungen zeugen sie jetzt, das heiſst, sie machen auf meine Sinnen einen andern Eindruck, da sie in andern Verhältnissen mit mir stehn. —

Weiter dring' ich nicht. Theils erblick' ich überall den Gränzstein meines Wissens, theils bedarf ich zu meiner Beruhigung nicht mehr, als mir zu wissen vergönnt ist. —

„Ich gestehe dir." Sagt' ich zu Ala-

Digitized by Google

montade": Deine Philosophie ist sehr genügsam. Die Meinige leider fordert mehr. Sie sucht feste, unbedingte Wahrheit, und findet sie nirgends. Sie sucht Gewifsheiten über die wichtigsten Angelegenheiten der menschlichen Natur, und entdeckt nur Zweifel weit umher."

Sie sind unglücklich, weil Sie mehr wollen, als Sie können, und Sie Wünsche nähren, deren leidenschaftliche Stimme die sanftere Sprache der Vernunft und des Herzens überschreit. Zwei Wege aber können wir nur einschlagen. Entweder müfsen wir unsre Gemüthskräfte gebrauchen, wie wir sie haben, oder wir geben uns muthwillig dem seltsamsten Wahnsinn preis. Das letztere geschieht, wenn wir, um mich des schon gebrauchten Beispiels zu be-

Digitized by Google

dienen, von den Ohren fordern dafs sie sehen, von den Füfsen, dafs sie den Dienst der Hände verrichten sollen; wenn wir auf den Händen gehen, und mit den Augen Töne behorchen wollen. Es geschieht, wenn wir unsre Freiheit bezweifeln, und doch stündlich Wahlen treffen; wenn wir allen Glauben verwerfen, und doch täglich auf Vermuthungen hin handeln; wenn wir nirgends Beruhigung, als in unumstöfslichen Gewifsheiten sehn, und dennoch in der Welt voller Täuschungen, eben durch die Täuschungen, sehr vergnügt seyn können. So ist der Philosoph, (wenn ich den noch einen Liebhaber der Weisheit nennen darf, der sich in ewigen Widersprüchen mit sich selbst gefällt) ein unglückliches Wesen. Er klagt die Natur

an, und sollte doch nur seine eigne Thorheit befehden. —

„Wie aber erklärst du dirs", fragte ich ihn: „Dafs die Menschen immer geneigter werden zu zweifeln, je mehr sich ihre Kentnisse vergröfsern, und ihre Begriffe läutern? Man sollte doch glauben, das Forschen und Lernen führe endlich zur Wahrheit, und die Wahrheit zur Ruhe. Warum findet das Gegentheil statt? Warum sind die am ruhigsten, und wenn du willst, am glücklichsten, welche am wenigsten wissen, und warum ist die Qual unauflöslicher Zweifel der Lohn des thätigen Forschers? Sollte dies nicht Verdacht auf den Werth unsers Wissens werfen, und uns das Streben nach höherer Ausbildung unsers Selbsts verleiden, da es unsre schönsten

Hoff-

Hoffnungen zerreißt, unsre heiligsten Ziele vernichtet, und mit trostloser Nacht das Eden verbirgt, wohin unsre Sehnsucht zieht?"

Alamontade lächelte sanft, und streckte seine Arme empor, und seine Augen glänzten von einem freudigen Strahl, „Auf meinem Eden", rief er: „Liegt keine trostlose Nacht! Ich bin — und bin im unendlichen, unerforschten Weltall; aus ihm verliert sich nichts. Mein Seyn ist mit dem Seyn des Universums eins. Es ist eine Urkraft; aus ihr bin ich geboren; ihr Name ist auf aller vernünftigen Wesen Zungen; von ihr weht Dunkel jedem Herzen Ahndung an; und jeder Vernunft ists geboten, sie zu denken, sie zu ehren. Und das ist Gott"! — —

Alamontade hatte meine Frage nicht verloren. Er nahm sie nach einiger Zeit wieder auf.

Nichts scheint mir natürlicher, sagte er: Als daſs der Mensch immer tiefer in Zweifeln versinkt, je weiter er den Spuren einer, aus der Ferne leuchtenden Wahrheit nacheilt. Die träge Unwissenheit glaubt alles; sie bezweifelt nichts. Wer sich ihr entreiſst entdeckt unter zehn verehrten Wahrheiten gewiſs neun Irrthümer. Beschämt vom mannigfachen Selbstbetrug, wird er des Mistrauns voll. Ihm genügt nichts mehr, als feste, unumstöſsliche Gewiſsheit; er findet sie nirgends, denn überall kann er hinzusetzen; unter andern Verhältnissen könnt' es doch auch anders alles seyn! — Er wird zum Zweifler.

So rühren Aberglauben und Unglauben unmittelbar zusammen. Der Stuhl Petri zu Rom trug daher die ersten Atheisten der Christenheit. —

Zwischen der Nacht und dem Tage ruht die Dämmrung; zwischen dem Irrthum und der klaren Weisheit das quälende Helldunkel des Zweifels. —

„Aber warum verschmachtet so mancher in diesen Nebeln und findet sich nicht hinaus zum Licht?" Fragt' ich dazwischen.

Vielleicht fehlts manchem, sagte er; an Muth, er bleibt stehen, statt vorwärts zu schreiten in grader Bahn; ein andrer, der die Träume seiner Kindheit liebt, schaudert vor der ungewöhnlichen Gestalt der Wahrheit, und kehrt zurück, von wannen er kam. Ich kannte

Digitized by Google

in meiner Jugend manchen bufsfertigen Atheisten. —

Noch andre suchen das Licht auf falschen Wegen, das heifst, statt fortzuschreiten, drehn sie sich in ihrem Zweifelkreis herum. Sie wollen beruhigende Ueberzeugung vom Daseyn Gottes, von der Unsterblichkeit der Seele. Um diese Entdeckung zu machen, fangen sie vergebliche Untersuchungen über die Natur der Dinge an sich, der Kräfte an, von denen wir doch nur die Wirkungen, und nicht sie selbst wahrnehmen. Sie wollen erfahren was Gott an sich, und was die Seele an sich sey, während wir doch nur Erscheinungen von beiden erblicken können. Nach langem fruchtlosem Bemühn stehn sie in ihrem Helldunkel wieder auf

der alten Stelle, und sie verzweifeln sich aus dem Labyrinth zu finden.

Wieder andre wählen den Weg der Aehnlichkeit der Dinge; sie erklären, wie unter gewissen Verhältnissen in der Körperwelt die Dinge wirken. Je tiefer sie in die Geheimnisse der Natur eindringen, je mehr sie die Körper in ihre einfachen Bestandtheile auflösen, je einfacher finden sie das Gesetzbuch des Universums, nach welchem alles Vorhandne auf einander wirkt, sich aneinander zieht, sich scheidet und neue Dinge erzeugt. Dafs der Mensch denkt, erkennt, und will und handelt, dafs er die Umlaufs-Bahnen der Weltmassen berechnen, und die Gesetze der gährenden Natur ergründen kann, halten sie nun für ein Produkt seiner Organi-

Digitized by Google

sation, wie Frucht und Blüthe Folgen der Einrichtung der Pflanze sind. Zerstört der Pflanze Wurzel, rufen sie, und Frucht und Blüthe fallen. So des Menschen Geist! — Was haben sie uns nun gelehrt? Sie erklärten aus unbekannten Dingen, die wir nie ergründen, das Unbekannte so wir wissen mögten. Denn die Kräfte, welche jene Erscheinungen hervortreiben, die wir Körper heifsen, bleiben ihnen Räthsel. Aus den Erscheinungen also wollen sie ein Etwas erklären, und dessen Schicksale, was selbst nicht Erscheinung, oder Körper ist, sondern reine, wirkende Kraft, ich meine den menschlichen Geist. Sie machen den Menschen zum aufgezognen Uhrwerk, zum Automat, und predigen des Ruhmes willen ihre Lehre, an die sie selbst nicht glauben mögten. —

Digitized by Google

Aber bei den meisten Menschen entspringt wahrscheinlich die Zweifelkrankheit aus der falschen Anwendung ihrer Gemüthsvermögen bei Behandlung des grofsen Gegenstandes. Sie wollen mit der regern Fantasie erwirken, was nur die Vernunft allein vermag. Sie wollen sich unter gewissen wenn gleich dunkeln Bildern vorstellen, was sich nur denken läfst, wie mathematische Punkte und Linien sich nur denken lassen. Sie sind der Einbildungskraft zu wenig Meister. Während die Vernunft arbeitet, schiebt die Phantasie unvermerkt den reinen Begriffen Bilder unter, und der getäuschte Philosoph nimmt diese oft für jene und verzweifelt zuletzt am Gelingen seiner Sache. Daher ist jene Krankheit meistens jun-

gen Männern ihres Alters eigen, mein lieber Herr Abbé, wo man vom Spielplatz der Einbildungskraft in die Werkstatt der Vernunft tritt, und beide liebt, und beide wirken läfst, und die ersten Werke unsrer Selbstthätigkeit seltsame, wenn gleich zuweilen schöne Misgestalten werden. —

„Das gilt für Euch beide"! Sagte Dillon lächelnd und sah uns an.

Roderich drückte ihm die Hand, und sprach: „Der alte Sklav hat in vielen Dingen recht. Man mufs aber seine Worte zwei und dreimal hören, um ganz in ihren Sinn zu tauchen."

„„Mich gelüstets am meisten,"" sagt' ich: „„Des Mannes eigne Ueberzeugungen kennen zu lernen, um dann zu erfahren, ob sie die meinigen verdrängen, oder befestigen werden.""

Digitized by Google

„Es sey"! Anwortete Dillon: „Lesen wir ein andermal Alamontades von mir aufgezeichnete Unterredungen, und schreiten wir zur Sache. Wir wollen jetzt von ihm hören, was er von seinem Geist und dessen Schicksal denkt, und warum wir so und nicht anders denken sollen."

Dillon überschlug einige Hefte, zog eins der letztern hervor, und las:

9.

„Und welchen Weg wähltest du, Alamontade, um dich aus der düstern Region der Zweifel zum Licht zu finden!"

Auch mich, antwortete er, marterte einst die fürchterliche Ungewißheit über den Werth meines Lebens, und über mein künftiges Schicksal. Wem sind die-

se Gegenstände nicht früher oder später einmal wichtig geworden? Immer aber fand ich nur zwei Wege, welche mich zu einiger Kenntnifs über diese Aegelegenheiten führen konnten; den Weg der Erfahrung, und den Weg der selbstthätigen Vernunft. —

Der Weg der Erfahrung schien mir lange der allein sichre. Allein bald empfand ich, dafs meine Gegenstände aufser dem Horizont irrdischer Erfahrung wohnen; dafs ich nie, bei meinen gegenwärtigen Verhältnissen, mit den dermaligen Werkzeugen meines Gemüths, die aufsersinnlichen Ursachen der Dinge, oder Erscheinungen erkennen möge, die mich umgeben; dafs ich vergebens ringe, Erfahrungen in einer Welt zu machen, für die mir keine Flügel gegeben wurden; dafs

Digitized by Google

ich zwar selbst ein Theil dieser dunkeln Welt der Kräfte und Ursachen sey, aber ohne Wahrnehmungssinn für sie, nur mit Wahrnehmungssinn für ihre Wirkungen. —

So blieb mir noch allein der Vernunftweg. Ich empfand lebhaft, dafs ich, wenn ich von Ueberzeugungen sprach, ich doch immer auf die Gesetze der Vernunft zurück sehn mufste. Was ihnen widersprach, konnte mich nicht überzeugen. Ich bemerkte, dafs alle Menschen, ohne Verabredung, ohne sich jemahls gesehn zu haben, zu allen Zeiten, unter allen Zonen die gleichen Vernunftgesetze besafsen, wie ich, und dafs sie nur in Anwendung dieser Gesetze von mir abwichen. Ich bemerkte, sobald das neugeborne Kind durch eine

Digitized by Google

Reihe von eignen Erfahrungen und Vergleichung derselben unter einander, in Stand gesetzt war, sich selbst von andern Dingen zu unterscheiden, das heifst: Sich seiner bewufst zu werden, dafs es eben sobald anfieng, in diesen Gesetzen zu denken, zu handeln. Ich fand dasselbe beim abgestorbnen Greise, dessen Einbildungs-Vermögen versiegt, dessen Gedächtnifs verblichen war. Bis das Leben seines Körpers erlosch, behielten die Gesetze seines Denkens ihre Hoheit, ob er gleich, bei Lähmung seiner Sinn-Werkzeuge, wie z. B. wenn er Alters wegen kindisch wurde, nicht mehr im Stande seyn mogte, die ihn umringenden Dinge recht zu erkennen, richtig zu würdigen, und die Gesetze seines Ichs gehörig anzuwenden. —

Denk' ich, handle ich in diesen Gesetzen, so entwickelt sich alles vor mir in lichtvoller Harmonie. Versuch ich's, mich ihrem Gebot zu entziehn, so stürzt alles in ein unauflösliches Chaos zusammen; ich schwindle unter mich selbst zerreißenden Widersprüchen hin; ich rase. —

Diese Einrichtung meines Ichs zwingt mich alles, als Ursach oder Folge zu denken. Ich selbst erkenne mich als die Ursach meiner Gedanken, Wünsche und Handlungen. Ich kann nicht anders, als dem Daseyn der mich umgebenden Welt der Kräfte, von welchen ich nur die Wirkungen auf mich, nicht sie selbst erkenne, eine Grundursache zu geben. Selbst der Atheist läugnet diese nicht hinweg. Er nennt die geheimen zu-

Digitized by Google

sammenwirkenden Kräfte der Natur Grundursache aller der Erscheinungen, die uns umschweben. Er giebt ihnen Ewigkeit, wie andre sie ihrem Gott zuschreiben, und setzt die Stärke seines Zweifels gegen ein Daseyn Gottes, oder seinen Beweis für die Hinlänglichkeit der geheimen Naturkräfte zur Erklärung der Welt, in unsrer Unbekanntschaft mit ihnen. Wir kennen sie zu wenig, um über sie entscheidend abzusprechen, sagt er. Wohlan, ich bin seiner Meinung. Auch er hat eine höchste, geheime Ursache der Welt angenommen. Sie ist sein Gott. Er aber hält seine Kräfte für blind nach ihren Gesetzen wirkende Wesen. Die Natur, sagt er, von Ewigkeit so, trieb von Ewigkeit her ohne sich dessen bewuſst zu seyn, die Er-

Digitized by Google

scheinungen und ihren Wechsel hervor. So wäre denn allein der Mensch das vollkommenste Wesen, weil er Bewuſstseyn des Lebens hat. So wäre denn die Natur ein Gott, der edlere Dinge hervorbrachte, als er selbst ist. Das Universum wäre eine todte Maschine, die sich nicht selbst erkennt, aber Wesen gebiert, welche werth wären Götter zu heiſsen, weil sie allein eigentlich leben, und die Natur erkennen. Der Gedanke empört mich. So lange ich ein vernünftiges Wesen bin, kann ich ihm nicht anhangen. —

Zwingt mich die Vernunft ein höchstes Grundwesen anzunehmen: So zwingt sie mich zugleich, es nicht unvollkommner mir zu denken, als ich selbst bin. Diese wunderbare Harmonie im Welt-

Digitized by Google

ganzen, diese berechneten Gesetze der geheimen Naturkräfte, welche das unermeſsliche All leiten, sind ein so erhabner Gedanke, wie keiner von mir selbst gedacht werden kann, und jemals von Sterblichen gedacht worden ist. Ich ahnde aus diesem Gedanken eine mir ähnliche Kraft, ähnlich in Rücksicht der Selbstthätigkeit und des Bewuſstseyns. Und so tief die Werke menschlicher Kunst unter der Organisation des Universums liegen, so tief liegt der Mensch mit seiner Weisheit und Kraft unter Gott und unter der Weisheit und Kraft des höchsten Wesens. —

Ja mein Herr, wer die Gesetze der Vernunft nicht zerbrechen kann, der kann das allesordnende, herrschende,

alles-

Digitized by Google

allesbeseelende Urwesen nicht aus dem Universum verweisen in das Reich des Nichtseyns. — Der Mensch steht, wegen seines Bewufstseyns und seiner erhabnen Eigenschaften auf einer hohen Stufe in der Ordnung der Dinge. Und ein Beweis seiner Höhe ist selbst, dafs er durch Organisation seiner Vernunft gezwungen ist, Gott zu denken. Mag ein selbstsüchtiger Schulweiser, mehr um zu glänzen, als seine innern Ueberzeugungen zu geben, die Begriffe verwirren, Zweifel anspinnen, und sich grofs dünken, bewiesen zu haben, es sey kein Gott — Der Schrey der ganzen Natur ist wider ihn. —

Gott ist. Ich kann mich in tausend Zweifeln verstricken, und mich mit Einbildungen betäuben, und immer treib'

ich wieder auf den Gedanken: Gott ist! Der Ruf der Vernunft dringt durch alle Sophistereien empor. Alle Nationen, alle Weltalter, eins vom andern unbelehrt, sprachen den Namen der Gottheit aus. Nur verschieden mufste sich der menschliche Geist die Gröfse Gottes denken, weil die Stufen seiner Bildung verschieden waren. Der Japanese und der Christ, der Philosoph und Kantschadale, der Jude und Sinese, der Muselmann und Neger alle beugen sich anbetend vor dem Urwesen, dessen Bild sich in dem hellern oder trübern Spiegel ihrer Vernunft wahrnehmen läfst, klärer oder verworrener. —

Was fordert man von mir? Soll ich zweifeln am Daseyn des unendlichen Welt-Geistes? Zweifeln an der ewigen

Digitized by Google

Wahrheit der Vernunft-Grundsätze? So wollet ihr, ich solle den grellen Widerspruch vorziehn der einfachen Uebereinstimmung meines Wissens; ich solle den Wahnsinn vorziehn der Wahrheit; so meine eignen Zweifel bezweifelnd, schreite ich von Unsinn zu Unsinn. Merkwürdig ists, dafs unsre Skeptiker im gemeinen Leben vernünftig dachten und handelten, wie andre; nur in ihrem Studierzimmer wurden sie irre. Ihre Werke sind Meisterstücke scharfsinnigen Wahnsinns.

Alles was man bei dem Anblick des wundervollen Weltalls, und der zartberechneten Verkettung der Dinge sagen mag, ist: Ich begreif' es nicht! — Armer Mensch, wie willst du es auch? Wenn du in deinen Schachten tausend

Digitized by Google

Klaftern tief unter den Boden hinabsteigst, und die unterirrdische Natur belauschen mögtest, wo sie in ihren dunkeln Felsenkammern die Metalle kocht, Ströme zeugt und Feuerspeiungen bereitet, ach, dann hast du ja nur kaum die dünne Haut des ungeheuren Erdballs geritzt. Sein gigantisches Eingeweide sahst du nicht. Wenn dein Auge, mit Fernröhren bewafnet, das weite Reich des Himmels durchstreift, und die Weltkörper mifst, wie sie unermüdet und harmonisch durcheinander kreisen; wenn du in ungeheuren Fernen eine neue Welt entdeckst, deren Daseyn sonst kein Sterblicher ahndete, und für deren Entfernung jeder irrdische Maafsstab zu klein wird, was sahst du? O du winziges, unbemerktes Wesen, du bebst vor der

Digitized by Google

Gröſse des Wassertropfens in welchem du lebst, und ahndest schauernd die Möglichkeit eines zweiten und dritten, wenn gleich dir schon dein eigner unermeſslich scheint. Du weiſst nichts vom rauschenden, ewigen Ozean, worin dein kleines Weltall bedeutungslos hinrinnt, dessen Tiefe kein Grund, dessen Fläche keine Ufer beschlieſsen. —

Und doch philosophirt das Würmchen in seinem Tropfen über das unendliche, und wagts zu läugnen, was er nur nicht begreift. —

Die Vernunft gebietet mir, von diesem unendlichen, unbegreiflichen All, den unendlichen, unbegreiflichen Urheber zu glauben. Eine Weisheit redet mich an aus allen Theilen des Universums, unter deren Gröſse jedes Maaſs

aufhört. Wir sind in unsern Erkenntnissen so dürftig, so arm, das wir vergebens ringen nach einer würdigen Vorstellung von dem Höchsten. Die Vorstellung des Weisesten auf Erden von ihm ist immer, nicht der Gott der Unendlichkeit, sondern ein Menschgott. Da uns Kindern aber auch schon diese Vorstellung wohlthut, o so laſst uns das matte Bild von dem unsichtbaren Vater behalten, — bis er einst sich entschleiert, bis wir reif sind, und vollkommener. —

10.

„Ich trat, fuhr der Abbé Dillon erzählend fort:" An das Lager des unglücklichen Weisen, drückte gerührt seine harte Hand, und sprach: „Du hast recht, Alamontade. Alles, was auch der

Digitized by Google

strengste Zweifler nur über diesen grofsen Gegenstand sagen kann, ist: Ich begreif' es nicht. Es läfst sich darüber kein anschaulicher Beweis, weder dagegen, noch dafür geben. Ich fühls, Alamontade, mit dir, wir sind ohne Kraft, ohne Fittig für die übersinnliche Welt. Aber nun Gott aus dem ewigen, unendlichen, prächtigen Weltall stolz so hinwegläugnen wollen — elendes, winziges belebtes Stäubchen, der Mensch! — Ist die überspannteste Anmaafsung eines unwissenden Thoren, eines Philosophasters dem zum figuriren mehr Schul - als Mutterwitz gegeben ward. Der menschliche Geist, gezwungen gleichsam durch seine Organisation, durch seine innern Verhältnisse, durch die Gesetze seines Denkens, mufs ein

Digitized by Google

höchstes Wesen glauben, obgleich er dasselbe nicht sinnlich wahrnehmen, nicht mathematisch beweisen kann. Dieser Glaube ist mit allen Gesetzen der Vernunft so innig verflochten, dafs ihn zerstören, die Vernunft zerrütten heifst. Dies fühlten alle Weltalter. Kein Völkerlehrer und kein Volk auf Erden sprach jemals: „Ich weifs Gott"! Sondern in allen Zungen heifst es: „Ich glaube Gott"!

Wohlan, fuhr Alamontade fort: Und in diesem von der Menschheit unablöslichen Glauben liegt zugleich ihr höchster Trost, ihr unzerstörbarer Werth. Der Gott, welcher sich auf keine andre Weise in unsrer Vernunft offenbaren konnte, als dadurch dafs er dieselbe so organisirte, dafs sie auf

Digitized by Google

sein Daseyn nothwendig hinstofsen mufste, der Gott, welchen ich als das Erhabenste von allem was ist, denken mufs, der Gott, sag' ich, kann wenigstens nicht unvollkommner seyn, als der menschliche Geist selbst ist. Ich mufs ihn mir also denken, als die erhabenste Macht, als die grenzenloseste Weisheit, als die unendlichste moralische Güte. —

Bei diesen Worten unterbrach Roderich den Abbé: „Da, lief ein seltsamer Gedanke durch Alamontades Rede"! Rief er: „Er sprach von der Offenbarung des höchsten Wesens in unsrer Vernunft. Ich gestehe, dafs es zur Beruhigung des Menschen doch aufserordentlich beigetragen und allen Zweifel immerdar zerschlagen haben würde, wenn Gott durch irgend eine Art sich dem Menschen in

der Welt offenbart hätte, und nicht allein in der Vernunft. Es ist mir schwer, den Gedanken oder Wunsch recht deutlich auszudrücken. Aber ich will ungefähr so viel sagen, daſs die Art der Gottes-Offenbarung, von der Alamontade redet, bei weitem nicht so einleuchtend wäre, als manche andre seyn würde."

Der Abbé Dillon lächelte, legte sein Heft vor sich nieder und sprach: „Für die Rolle, welche wir hienieden zu spielen geschaffen wurden, auf dem Punkt, wo wir in der Verkettung der Wesen stehn, mit den Werkzeugen der Erkenntniſs, deren wir als Wesen, die Menschen heiſsen, theilhaftig wurden, ist keine andre Selbstoffenbarung der Gottheit möglich, als die durch die

Digitized by Google

Vernunft. Mit meinen äußern Sinnen, mit Augen, Ohren, Gefühl, Geruch und Geschmack kann ich nur das Sinnliche wahrnehmen. Aber das Uebersinnliche, Geistige kann nur vom Geist berührt werden. Welche Offenbarung kannst du selbst erfinden, die über allen Zweifel hinaus erhaben wäre? — Einen unmittelbaren Gesandten der Gottheit an das Menschengeschlecht, der uns ihr Daseyn gepredigt und mit Wundern bestätigt hätte? Fast jedes Volk rühmt sich diese Gesandten gehabt zu haben, sie lebten und lehrten einige Jahre, und Zweifel folgten ihrer Sendung und ihren Wundern nach. Der Sinese glaubt an seinen Fohi, der Inder an seinen Brama, der Jude an seinen Moses, der Türke an seinen Pro-

Digitized by Google

pheten. Wir, lieber Roderich, zweifeln aber an der himmlischen Sendung aller. Wenn heute die Todten ihre Gewölbe sprengten, auferständen und Offenbarung predigten, würden wir ihnen glauben? Wir sähen in dieser Auferstehung nichts, als etwas Ungewöhnliches. Wir würden sie nicht als einen Beweis ihrer göttlichen Sendung und der Wahrheit ihrer Worte, sondern als einen Beweis unsrer bisherigen Unkunde vom Gang der Natur ansehn. Jede Wahrheit trägt die Kraft zu überzeugen in ihrem eignen Schoofs, nicht in mit ihr selbst unverwandten Dingen. Wenn ich dir beweisen wollte, der Cirkel, indem er rund ist, sey zugleich ein Viereck, und zwei mal zwei seyen sieben, du würdest lachen. Wenn ich nun

Digitized by Google

zum Beweis der Wahrheit meiner Worte den Strom bergan laufen, und die Sonne am Himmel umhertaumeln liefse: So würdest du darum nicht von der Wahrheit jener Sätze überzeugt seyn, sondern sprechen: Es sind jene seltsamen Naturerscheinungen Beweise, dafs wir die Gesetze der Natur und ihre Kräfte noch nicht kennen."

„Wollte sich Gott also dem Menschengeschlecht offenbaren, das heifst, ihm die Empfindung mittheilen: Gott ist! — So konnte es nicht durch eine Wirkung auf die Sinne, sondern auf den Geist geschehn. Diese Wirkung mufste nicht nur, wie bei einer Propheten-Sendung, einige Jahre lang, sondern beständig, zu allen Zeiten, dauern, nicht allein sich auf eine Zahl gläubiger Aus-

Digitized by Google

erwählten, sondern auf alle Menschen ohne Ausnahme erstrecken. Freund, diese Offenbarung, diese einzig mögliche, nun haben wir. Der Schöpfer steuerte die Menschen mit einem Vermögen aus, welches wir Vernunft nennen. Dies Vermögen hat dieselben Gesetze des Denkens unter allen Zonen und Zeitaltern, und in eben dieses Vermögen legte Gott die Offenbarung von seinem Daseyn. Er offenbarte sich aber durch die unabänderliche Einrichtung der Vernunft, dafs sie, in eben dem Augenblick, wo sie thätig werden will, nothwendig auf den Gedanken hintreiben mufs: „Es ist ein Gott"! Verlangst du mehr? Spricht dieses grofse geoffenbarte Wort nicht die älteste Urkunde der Menschheit und das jüngste

Digitized by Google

Volk des Erdballs, welches nur von jener Urkunde nicht einmal weifs"? —

Dillons Rede erschütterte auch mich mit sonderbarer Gewalt. In Roderichs Augen funkelte der Thau einer Thräne. Wir breiteten beide zugleich die Arme aus, umarmten den holden Greis, küfsten seine Wangen, und riefen: „Es ist ein Gott"!

Ein leichter Zug der Abendluft wehte über die Blumen des Gartens durch die offnen Fenster kühlend her um unsre glühenden Schläfe. Der Mond tauchte die Welt in zauberhaftes Wesen, und eine Million ferner Sonnen funkelte in verworrenen Sternbildern vom Himmel herab.

11.

Nach einer kleinen Weile nahm der

Digitized by Google

Abbé Dillon das niedergelegte Heft auf und las:

Und so, rief Alamontade, ists genug! Was will ich denn weiter? Es ist ein Gott, die höchste Güte, die höchste Macht — es ist kein willenloses, todtes, mechanisches Wesen — denn sonst wäre ich, der ich mit Bewußtseyn ausgerüstet bin, mehr als Gott! — Ich bin das Werk dieses höchsten Wesens voller Heiligkeit und Güte — ich bin sein Werk! Mehr bedarf ich nicht zu meiner Ruhe. Ich will sterben — der Tod macht mich nicht zittern. Es ist ein Gott, auf ihn sterb' ich mit süßem, ganz hingebendem Vertrauen. — Unsterblichkeit? Soll ich mich mit Beweisen quälen und mit Zweifeln? O nein, das kümmert mich nicht weiter. Ich bin das Werk des heiligsten

ligsten Wesens. Er war es der in meiner Brust die unauslöschliche Sehnsucht nach dem Ewigseyn selbst einhauchte; nicht ich habe diese Sehnsucht mir geben können. Er wars, nicht ich, der in meiner Vernunft, wie in aller Menschen Vernunft, das Gesetz des Denkens legte: Aus Nichts wird Nichts, und wieder: Ein Ding, das da ist, kann nicht aus dem Sinn vertilgt, oder nichts werden, sondern alles bleibt, was im Weltall ist, inner dem All; aber nur nicht wie es ist, bleibts. Und dieses Gesetz meiner Vernunft, dem die Erfahrung beistimmt, so weit sie reicht, ist mir die von Gott gegebne Ahndung, das reine Symbol meiner Unvernichtbarkeit. Ich sehe wohl überall in der Natur das Reich der Formen ändern, aber

nicht die Stoffe selbst aufhören, welche jene zusammensetzten. Ich sehe überall wohl die Erscheinungen sich wandeln, aber nicht die Kräfte, welche im Dunkeln hinter diesen Erscheinungen liegen und sie bewirken. Warum soll ich nun meines Glaubens an Gott spotten, und mir einbilden, es ward vergebens mir jene Sehnsucht in das Herz gelegt, und jenes Gesetz, welches auf die Ewigkeit hinzeigt, vergebens in die Vernunft? Warum soll ich nun über das von ihren eignen Wirkungen verschleierte Reich der Urkräfte klügeln, da ichs nie entschleiern und also auch nie darthun kann, die Kraft, die ich mein „Selbst" nenne, höre auf zu seyn, wenn die Form meines Körpers auseinander fällt? Warum soll ich glauben, dafs die todte Kraft, welche

jene Erscheinung wirkt, die ich Sonnenstäubchen heifse, warum soll ich glauben, dafs sie vom Anbeginn der Dinge war und ewig bleiben wird, dafs hingegen die Kraft, welche ich mein Ich heifse, und die erhabensten Wirkungen hervorbringt, bald aufhöre? —

Es war von jeher ein wunderlicher Misgriff der Schulgelehrten, wenn sie Kundschaft über die Natur der menschlichen Seele, und über die wechselseitigen Einwirkungen der Seele und des Körpers sammeln wollten, um dadurch auf Beweise für oder wider Unsterblichkeit zu gelangen. Diese weisen Meister nahmen die Seele etwa, wie ein Gebäu, defsen längere oder kürzere Dauer sich etwa aus dem Werth der Zusammensetzung der Materialien, oder

Digitized by Google

der Güte von diesen erkennen liefse. Alle jene Bemühungen sind deswegen eitel geblieben bis auf den heutigen Tag, weil sie unbesonnen, und kindisch waren. Die Natur der Seele an sich, so wie das Wesen des Körpers an sich sind unerkennbar, weil wir beide, (Seele und Körper) nur als Erscheinungen verborgner Kräfte wahrnehmen. Es fehlt uns aber, so lange wir Menschen sind, ein Sinn für die finstre Welt der Dinge an sich, oder der hinter den Erscheinungen derselben spielenden Kräfte. Es ist dennoch gleich thörigt, Beweise für die Vernichtung oder Unvernichtbarkeit des menschlichen Geistes aus dem herauszuziehn, was unerforschbar ist. Alle Erfahrung verläfst uns bei diesem Gegenstande, weil wir nie Erfahrung haben

Digitized by Google

von den Urkräften, oder Dingen an sich, sondern nur von den Erscheinungen für unsre Sinne. —

„Wirklich, mein lieber Alamontade," Sagte ich: „Habe ich die Versuche längst verachtet als fruchtlos, aus der Natur der Seele über ihre Fortdauer oder Vernichtbarkeit zu urtheilen. Auch die Erfahrung bleibt stumm. Inzwischen will ich dir nicht bergen, daſs neulich die Stelle eines Buches mich sehr erschüttert hat, wo von eben dieser Angelegenheit geredet wird, und der Schriftsteller sagt: Ich finde überall, daſs das Geschlecht der Dinge fortdauert, aber die Individuen untergehn. Es liegt mir darin etwas Wahres. Die Natur, unbekümmert um die Erhaltung des Einzelnen, sorgt nur für die Fortpflanzung

Digitized by Google

der Gattung, und dies ist genug für die Dauer der Weltordnung. Es liegt der Natur nichts daran, ob in einem Tage Milliarden Insekten vergehn, als wären sie niemals im Gebiet der Schöpfung gewesen, aber ihre Gattung, ihr Geschlecht bleibt." —

Gattung? — Rief Alamontade: Geschlecht? Giebt es im Reiche der Wesen an sich auch Gattung und Geschlecht? Reden Sie nicht von den Körpern, von dem Sinnlichen, das heißt von den Wirkungen der Kräfte? Nun ja, da sind Gattung und Geschlecht; da lösen sich die einzelne Theile wieder auf, während die Raçe bleibt. Was hat dies alles, was wir durch die Sinne erfahren, zu schaffen mit der Welt an sich? Ich rufe Ihnen meine ersten

Digitized by Google

Grundsätze ins Gedächtniſs zurück, um mich deutlicher zu machen. Alles was wir hören, sehen, fühlen, riechen, schmecken sind Wirkungen unbekannter Dinge auf unser Vorstellungs-Vermögen durch das Werkzeug der Sinne. Farbe, Gestalt, Härte, Säure, Schwere u. s. w. sind also Wirkungen, oder Erscheinungen der unbekannten Dinge, und nicht sie selbst. Meine eignen Gedanken und Empfindungen selbst sind nur Wirkungen oder Erscheinungen einer unbekannten Ursache, die ich mein Ich nenne. Das ganze Weltall des Menschen scheidet sich also in zwei groſse Hälften. In die wahre Welt, oder in das Reich der wirkenden Kräfte, und in die Welt der Erscheinungen oder in das Reich der von jenen Kräften erzeug-

Digitized by Google

ten Wirkungen. Wir selbst, oder unser Ich gehört zu der Welt an sich, oder zu der übersinnlichen (weil sie nicht durch die Sinne wahrzunehmen ist,) sie beschäftigt sich aber nur mit den Erscheinungen, oder der Sinnenwelt. Alle Erscheinungen sind aber nicht im Stande uns über die Natur der Dinge an sich zu belehren. Alle unsre Gedanken und Empfindungen belehren uns nicht über das Wesen des dunkeln Quells, aus dem sie hervorströmen, und den wir Seele nennen. Wie also können Sie, mein Herr, von jenen Verhältnissen gewisser Erscheinungen, die wir mit den Worten Theil und Ganzes, Gattung und Geschlecht bezeichnen, auf die Vernichtung der Urkräfte schliefsen, welche jene einzelnen Theile, oder Erscheinungen

hervortreiben, die man Gattung und Geschlecht heifst? —

„Ich erkannte den durch die Verwechslung begangnen Irrthum" sagte der Abbé Dillon: „Und bat meinen Philosophen fortzufahren."

Nicht die Erfahrung — sagte Alamontade: Und alles was von da herrührt, belehrt uns über unsre Fortdauer. Wir haben darüber keine andre Offenbarung empfangen, als diejenige, welche der Urheber unsrer Vernunft in diese selbst eingelegt hat. Indem wir die Vernunft ungehindert nach ihren Gesetzen wirksam werden lassen: Ist sie es, welche die Weissagung ausspricht von unsrer Unsterblichkeit. Die Ahndung eines Lebens nach dem Tode schwellt die Brust aller Nationen von einiger Reife (im

Digitized by Google

Kinde und dem ihm gleichen Volke ist die Vernunft noch nicht in voller Wirksamkeit.) —

Nicht genug, dafs wir die Dinge an sich, oder die unter den Erscheinungen verborgnen Kräfte nicht kennen, mithin also auch gar nicht einmal über ihre Vernichtbarkeit einen Ausspruch wagen dürfen; — nicht genug, dafs uns absolute Vernichtung eines Etwas sogar unbegreiflich, unvorstellbar ist, (denn was wir als Vernichtung kennen, ist nur Veränderung des Verhältnisses einer Erscheinung zur andern:) So gebietet die Vernunft aus höhern Ursachen die Unsterblichkeit zu glauben. Dies ist aber nicht ein Glaube, den wir willkührlich annehmen oder ablegen können, ohne grofsen Nachtheil; sondern wir bringen

die Vernunft mit sich selbst in Widerspruch, wir zerstören die wunderbare, mit höchster Weisheit geordnete Harmonie ihrer eignen Gesetze und Wahrheiten, wenn wir jenen Glauben verwerfen, und die Unsterblichkeit unsers mit Gedanke, Gesetz und Willen ausgerüsteten Ichs in Zweifel ziehn. —

12.

Hier schwieg der Abbé abermals. Während wir den letzten Worten Alamontades nachsannen, blätterte jener in den Heften. Er fand endlich das Gesuchte, und sprach: „Hier, liebe Freunde, noch das Letzte für heut, und einst für mich, und vielleicht jetzt für euch das Wichtigste von allem was jener liebenswürdige Sklav gesprochen."

Digitized by Google

„Ach"! Rief der sanfte Roderich mit bewegtem Herzen: „Ists auch möglich? — Ein Sklav, ein Galeeren-Sklav! Wie konnt' in ihm so viel Weisheit gefunden werden, oder vielmehr, wie konnte ein Mann von solchen Einsichten, von so erhabnen Grundsätzen sich soweit verirren, daſs er auf die Bank der gröbsten Verbrecher geschmiedet ward für Lebenszeit? Es ist unbegreiflich"!

„Morgen sollet ihr auch dies erfahren"! Sagte Dillon: „Wie eine sonderbare Verkettung von Umständen den guten Alamontade so tief stürzen konnte. Seht, ihr Lieben, ich ehre sein Andenken, wie das Andenken eines Heiligen. Er hat ein Tagebuch seines unglücklichen Lebens geschrieben; aus diesem

setzte ich nachher seine Geschichte zusammen, so wie aus dem, was er mir mündlich darüber offenbarte. Er hinterliefs mir dies Tagebuch, und seine kleinen, meistens auf dem Schiffe, oder an den heifsen Gestaden Afrikas geschriebnen Aufsätze, als Vermächtnifs. Ich war aber damit noch nicht zufrieden. Ich wollte der Erbe seiner Kette werden. Ich erhielt sie. Ein geschickter Meister malte mir auch sein Bildnifs."

„Sein Bildnifs"? Schrie Roderich: „Und dies haben Sie uns noch nie gezeigt? Wahrlich, er ist einer der edelsten unter den Menschen. Ich beschwöre Sie lieber Abbé, zeigen Sie mir sein Abbild"!

Dillon stand auf. Wir nahmen die Kerzen, und folgten unserm Freunde

Digitized by Google

durch einige Zimmer in die Bibliothek, welche zugleich sein Arbeitsgemach war. Er trat vor einen Glasschrank, und öffnete die Thür.

Da hieng Alamontade's Bild, und um dasselbe herum eine schwere, eiserne Kette.

„Diese Kette", sagte Dillon: „Dient meinem Heiligen statt des Strahlen-Kranzes."

„Ists möglich"! Rief Roderich mit feuchtem Blick und sanftbebender Stimme: „Ists auch möglich, daſs solch ein Mann, wie dieser, die unglückseelige Fessel tragen muſste? Welch ein Adel, welch eine wunderbare Gemüths-Stille in diesen angenehmen Zügen"!

Roderich hatte recht. Hier war nicht das heimlich-düstre, in sich zurückge-

Digitized by Google

zogne Wesen, das Rohe, Freche, welches die Gesichter gemeiner Verbrecher zu bezeichnen pflegt. Es war das Antlitz eines Dulders, voll unaussprechlicher Hoheit und Kraft. Aus den kränklich-blassen Mienen, aus den matten Zügen um die geschlossenen Lippen, aus der gelinden Senkung des Hauptes gegen die Achsel, aus der Stirne voller Falten, um welche ein dünnes unter schwerem Kummer allzufrüh ergrautes Haar wehte, erkannte man den namenlosen tiefen Gram, und die tausend mannigfachen Leiden, welche diesen edeln Mann in einer schauerlichen Reihe von Jahren allmählig tödten mufsten. Aber der feste und doch so gutmüthige Blick der Augen verkündete wieder ein Gemüth, worin Stille wohnte, während es

draufsen stürmte; einen Geist, gewaltig durch frohes Bewufstseyn, der zu den Schmerzen seiner Hülle lächeln, und den Schlangen verzeihen konnte, die an seinem Herzen sogen.

Wir standen lange vor dem anziehenden Gemälde. Uns ward, als schwebe des Dulders Geist unter uns. Eine liebliche Wehmuth bemächtigte sich unsrer Herzen. Dillon legte die Hand an die eiserne Kette, und seufzte mit emporgewandtem Blick: „Er war ein irrdischer Engel! Er war unschuldig und trug unverdientes Leiden — ach! Und wie ers trug! Alamontade, einst will ich sterben, wie du; mögt' ich's mit dem hohen Tugendsinn, wie du"!

Nach einer Weile führte uns Dillon wieder in das vorige Zimmer zurück.

„Es

„Es wird spät, ihr Lieben", sagte er: „Morgen soll uns die Geschichte des merkwürdigen Mannes wohlthun. Ich versprach euch aber noch einen der wichtigsten Gedanken Alamontades aus unsern Unterredungen mitzutheilen. Sammelt noch einmal euere Aufmerksamkeit. Es ist der erhabenste Gedanke, welchen der Sterbliche, nächst dem Gedanken: „Gott" denken kann. So oft er in meine Seele tritt, empfindet sie ihre Hoheit, ihre angestammte Würde. Sie fühlt alles Irrdische von sich abfallen, und lernt verbindungslos mit allen Theilen des Weltalls, einsam, nur sich gehörig, ihre hohe Selbstständigkeit erkennen, ihr Ziel aus dämmernden Fernen ahnden."

Wir setzten uns wieder, wie vorher.

Da nahm der Abbé die Papiere und las:

13.

Je länger ich mich mit Alamontade unterhielt, je ehrwürdiger erschien er mir. Er war mein Lehrer, ich sein Schüler geworden. Vom Kapitain Delaubin gesandt, ihn zur Religion zurückzuführen, war nun er mein Bekehrer worden. Ich fühlte meine Vernunft in sich selbst wieder befriedigt, und ihre Grundsätze mit einander ausgesöhnt. Ich sah ein, daſs ich bisher nicht gedacht, sondern bange geträumt; daſs ich Gegenstände, welche ohne Verbindung mit Erfahrung und Sinnenwelt stehn, Gegenstände, die nur von den Blicken der Vernunft berührt seyn wollen, in ein Fantasie-Bild hatte bringen wollen;

Digitized by Google

dafs all mein Zweifel, all mein Unglaube nur daher entsprungen, weil ich mit der Einbildungskraft hatte philosophiren, und vom Wesen der Gottheit oder von der Natur und Möglichkeit des Ewigseyns eine anschauliche, gleichsam bildliche Vorstellung schaffen wollen, wie man von sinnlichen Dingen zu haben pflegt. Ich sah ein, dafs das Kind, welches sich Gott als einen mächtigen Greis, der Wilde welcher sich ihn als ein verzehrendes Feuer, der Spinozist, welcher ihn sich wie das All und Eins der Welt, wovon was wir erkennen nur besondre Gebildungen (Modificationen) sind, oder wie die Seele des Weltkörpers vorstellt, dafs alle, sag' ich, sich kindlich-verwegen täuschen.

„Aber, lieber Alamontade", sagte

ich: „Der Mensch ist doch nun einmal ein sehr sinnliches Wesen, und seine Einbildungskraft rastet nicht. Sie verlangt sich das höchste Wesen auf irgend eine Weise darzustellen. Du selbst wirst eingestehn, daſs du nicht immer im Stande bist, deinen Geist auf einerlei Höhe angestrengter Betrachtung zu erhalten; daſs es dir wohlthut, auch dann an Gott zu denken, wenn dein Geist unter dem Druck des hinfälligen Körpers und der Umstände ermattet ist."

Allerdings, antwortete Alamontade: Nicht immer bin ich geneigt und fähig, mir in reinen Begriffen die Gottheit zu denken. Es thut mir wohl, als einem Menschen, mir Gott gleichsam näher zu ziehn, und ihn mit meinen übrigen Vorstellungen verwandter zu machen.

Digitized by Google

In solchen Stunden erscheint er mir als ein heiliges, allliebendes Wesen, welches mich und alles zur Glückseeligkeit ins Daseyn gerufen. Seine Weisheit, von der mich Millionen Zeugen beschäftigen, seine Heiligkeit, erwecken in mir ein kindliches, gränzenloses Vertrauen zu ihm, als meinem Vater. Es thut mir wohl, mich ihm hinzugeben. Es thut mir wohl vor ihm meinen Kummer hinzuweinen. Es thut mir wohl, ihm zu klagen, was meine Brüder, die Menschen, nicht hören wollen. Ich bin dann nicht ganz verlassen, und einer ist, der sich mein erbarmet. —

Sehn Sie, mein Herr, dieser Glaube an Gott, dies Glauben, das nothwendige, unvermeidliche meiner ewigen Fortdauer, gleichviel wie und wo? Dies ist meine

Religion. Und diese Religion haben alle Völker, alle Menschen, die sich nur einigermaafsen, ihrer Vernunftäufserungen schon erfreun. Dies ist der Stamm aller Religionen. —

Darum hat Jesus Christus ein unendliches Verdienst um die Menschheit, dafs er derselben Gott unter dem Bilde des Vaters, als das heiligste, vollkommenste, liebendste Wesen, welches aber von keinem irrdischen Sinn begriffen wird, dargestellt hat. —

Aber seine einfache Lehre nahm, wie sie zu verschiednen Völkern kam, verschiedne Farben und Zusätze an, je nachdem eine Nation schon mehr oder weniger gebildet war, oder je nach der Verschiedenheit ihrer religiösen Vorbegriffe, die sie schon vor Erscheinung des

Christenthums hatte, und nachher mit diesem willkührlich oder unwillkührlich zusammenschmolz. —

Es waltet eine unendliche Verschiedenheit der Stufen von der niedern, groben Sinnlichkeit, bis hinauf zur geübten Vernunftstärke. Diese Mannigfaltigkeit veranlaßt die Mannigfaltigkeit (nicht der Religionen, denn es giebt nur eine in der Welt, sondern) der Zusätze zur Religion, welche man mit ihr selbst für eins und dasselbe hält, und daher noch an Mehrheit der Religionen glaubt. Daher entstehen und werden entstehen die verschiedenen Glaubens-Partheien; unter den Glaubens-Partheien wieder die Sekten, und unter den Sekten wieder die besondern religiösen Vorstellungen jedes einzelnen Menschen.

Digitized by Google

Wie sollt' es auch anders seyn? Jeder gebildete Mensch verändert seine Religion im Leben mehr als einmal, wie seine Kenntnisse, seine moralischen Bedürfnisse und sein Temperament sich verändert. Einen andern Glauben hat das Kind; einen andern wenn es zum Jüngling reift; einen andern als junger, handelnder Mann; einen andern als erfahrungsreicher, überlegender Mann; einen andern wenn er den Greisenstab zur Hand nimmt. —

Und lafst ihnen doch diese Verschiedenheit, die ihr nicht ausrotten könnet! Jeder hat einen, seinen Bedürfnissen entsprechenden Glauben; verwandelt sich das Bedürfnifs, so treibt der rege Geist weiter hinauf, und die Knospe entfaltet sich zu Blüthen, und es umfängt ihn

Digitized by Google

ein neuer Glaube. Werdet nicht Weltverbesserer mit dem Schwerdt. Meinungen und Begriffe lassen sich nicht stutzen und beschneiden mit der eisernen Scheere der Gewalt. Jede Religion wird reiner und edler, durch Loswickelung von der gröbern nnd dann von der feinern Sinnlichkeit, und durch Stärkung der Vernunft. Lasset dem Katholiken seinen feierlichen Pomp in Tempeln und Altären, und dem Mennoniten seine hirtliche Einfalt, und dem Herrenhuter seine liebliche Schwärmerei und Strenge; und dem ernsten Denker die stille Betrachtung inner den Mauern seines Studierzimmers. Räumet überall nur hinweg die Hindernisse, welche der Bildung des Geistes entgegenstreben, machet ihn frei, ihn fähig zum Denken, und ihr habet alles gethan. —

Digitized by Google

Jeder Mensch hat seine Religion, nur nicht der, welcher, bei allen Talenten, nicht Muth genug hatte sich selbst zu betrachten, sondern in verworrenen Zweifeln schwebte, und um sich ihrer Unbehaglichkeit zu entladen, ihr Andenken in sinnlichen Zerstreuungen, und mit einem aufs Gerathewohl ohne fernere Prüfung angenommenen Satz zu verlöschen sucht. Diese fürchterlichen Wesen, deren Sitten- und Rechtslehre nur Convenienz ist, knüpfen in sich die Aussenenden der menschlichen Bildung zusammen, Brutalität ihrer thierischen Natur mit geübtem Scharfsinn, Witz und Urtheilskraft. Spräche nicht wider ihr Vermuthen und wider ihren Willen in ihrer Brust zuweilen die Stimme der unbesiegbaren Natur (des Vernunftge-

setzes,) und zwänge sie also anzuerkennen, es ist ein Recht, und es ist, man sage, was man wolle, liebenswürdig die Tugend, und risse diese allgewaltige Kraft sie nicht wider ihren Willen zum Mitleiden hin: Wahrlich, mein Herr, diese Menschen wären die gefährlichsten Bestien auf dem Erdballe. Die gräfslichen Neigungen, die Leidenschaften des wilden Thiers sind ihnen furchtbar mit der Klugheit des menschlichen Geistes gepaart. —

„Lieber Alamontade" sprach ich, gerührt und erschüttert von der Macht und Hoheit in welcher er zu mir redete: „So glaubst du doch auch, dafs der Weiseste unter den Sterblichen nicht nur Religion haben mufs, weil er ein vernünftiges nicht mit sich selbst in Wider-

spruch schwebendes Wesen seyn will und seyn soll, sondern auch, weil er der Religion bedarf, um tugendhaft zu seyn? Davon hast du bisher gänzlich, und ich gesteh es dir, zu meiner Verwunderung, geschwiegen. Denn man begreift in demjenigen, was du Religion nennst, was andre die natürliche, oder die Vernunftreligion heifsen, nicht allein den Glauben eines Gottes und der Unsterblichkeit des Geistes, sondern auch der sittlichen Weltordnung, das ist: Den Glauben, dafs hier oder dort, später oder früher, Vergeltung statt findet, eine Bestrafung des Lasters, eine Belohnung edler Seelen! Hierauf, mein Lieber, hätt' ich dich gern längst schon aufmerksam gemacht, wenn mich nicht Besorgnifs zu-

Digitized by Google

rückgehalten, deinen Gedankengang zu unterbrechen."

14.

An und für sich sind Religion und Sittlichkeit durchaus mit einander nicht also verwandt, dafs sie auf einander wirken sollen. — Antwortete Alamontade: Die Religion, oder der Glaube an Gott und Unsterblichkeit, so nothwendig er ist, besteht doch an und für sich allein, und hat mit dem, was wir Tugend nennen, keine Verbindung, so wie die wahre Tugend selbstständig ist, und ohne alle Hinsicht auf Gott, auf Unsterblichkeit, auf Vergeltung ist. —

Aber es ist wohlgethan allerdings, die Religion zum Erziehungsmittel der unmündigen Menschheit zu machen. Sie

Digitized by Google

ist die sicherste Stütze, an welcher wir zur Sittlichkeit gelangen mögen, oder an welcher wir uns von der niedern Sinnlichkeit allmählig emporheben zur Selbstständigkeit der Vernunft. —

Das ewige, in uns vorhandne, in allen Menschen, in allen Zeiten und Weltgegenden gleiche Sittengesetz sagt uns, wie wir, als vernünftige Wesen handeln sollen. Und wenn ich nun so handle, wie ich nach diesem ewigen Gesetze soll: Denn bin ich erst, der ich seyn soll: Ein freier, selbstthätiger, nur von sich ausgehender, nur durch sein eignes in ihm selbst liegendes Gesetz bestimmter Geist — Mensch. Wenn ich Gutes thue für Geld, so war ich nicht tugendhaft; jedes Thier thut desgleichen, nach Maafsgabe seiner Ur-

Digitized by Google

theilskraft; es fürchtet in manchen Fällen Strafe, es kennt in manchen Fällen seinen angenehmen Lohn. Die Tugend verlangt für sich keinen Lohn; sie läfst sich nicht erkaufen, nicht bezahlen; sie erwartet keine Vergeltung. Sie übt sich, unabhängig von allem Wohl und Weh. Sie übt sich, ohne Rücksicht auf den Erfolg der Handlung, genug wenn so zu handeln, das Sittengesetz befiehlt. Die Tugend ist nichts anders, als die Erscheinung des handelnden Menschengeistes in seiner Wahrheit. Ein Geist, (ohne Verbindung mit, oder) ohne Einflufs von einem nach thierischen Absichten und Intressen wirksamen Körper, würde, wenn er handelte, nur allein Gut, er würde nie unsittlich handeln können, er wäre ein heiliges,

das heifst, von sittlichen Mängeln reines Wesen. Eben dafs unser Geist in einer seinen Gesetzen, oder seinem Wesen, oft entgegenwirkenden Hülle wohnt, entwickelt im Kampfe seine Kraft. Und wenn nun er, und nur er, handelt; wenn er, ungelenkt von sinnlichen Intressen, weder bestochen von Furcht der Strafe, noch Hoffnung des Gewinns, nach eignem (Vernunft- oder Sitten-) Gesetz wirkt: Denn ist er tugendhaft, das heifst, frei, stark, selbstthätig, oder Geist wie er seyn soll, und wirklich seiner würdig ist. —

Läge auch nicht die Idee einer Gottheit und der Unsterblichkeit in ihm: So würde er dennoch gut, oder tugendhaft handeln können. Die Religion ist also nicht unauflöslich mit der

Tu-

Tugend verbunden. Beides kann ohne einander seyn. Es giebt viele Menschen, welche Gott und Unsterblichkeit glauben, ohne tugendhaft zu seyn. Es kann Menschen geben, die ohne Religion, von Zweifeln hinweggerissen, dennoch tugendhaft sind. —

Tugend und sinnliche Wohlfahrt, oder was man gewöhnlich Glückseeligkeit heifst, sind zwei mit einander unverknüpfte Dinge, und nicht eines um des andern Willen vorhanden. Durch Klugheit kann ich zwar mein Wohlseyn vermehren; aber Zufall ists, wenn es durch Tugend geschieht. Und es geschieht nur so lange, als die Tugend mit der Klugheit Hand in Hand gehen mag. Doch oft tritt der Fall ein, dafs ich all mein Wohlseyn dahinopfern mufs,

weil ich tugendhaft, das ist, unabhängig von Furcht oder Hoffnung, nach dem heiligen Gesetze in mir, handle. —

Der Mann von Tugend liebt seine Pflicht mit eben dem strengen, unbezwinglichen Eifer, wie andre das, was sie ihr Recht nennen. Er kann, wie andre für ihr Recht freudig in den gewissen Tod gehn, es eben so für seine Pflicht. Denn Pflichten sind die ehernen, unvertilgbaren Rechte des sittlichen Geistes. —

So ists denn nur Schwäche, und Kurzsichtigkeit, oder Klugheit von denjenigen Weltweisen gewesen, welche lehrten, dafs Sittlichkeit und Wohlseyn immerdar in Einklang stehn sollten, und dafs, weil nur allzuoft Elend im Gefolge der Tugend geht, in einem künftigen

Leben eine sittliche Vergeltung, eine Harmonie dieser beiden Ziele (Wohlseyn, Ziel unsrer thierischen, Sittlichkeit Ziel unsrer geistigen Natur) dieses von ihnen so geheifsenen höchsten Gutes, statt haben müfse. —

Wie der Keim, den ich in den Boden werfe, so der Menschengeist, der ins Universum fällt. Wie der Keim nach den physischen Gesetzen, nothwendig in Folge seiner Organisation, Wurzeln schlägt, den Keim treibt, Stamm und Blumen und Blätter ausschiefst, ohne andern Zweck, als weil er so, in seinem Verhältnifs ist: So der Geist des Menschen, wenn er erscheint wie er ist, wie er soll, nach seiner in ihm wohnenden Ordnung — sittlich gut, ohne anderweitigen Zweck. Es ist zwischen

den sogenannten Gesetzen der Körper- und der Geisterwelt nur Namensunterschied. In der That sind sie eins und dasselbe, das Sittengebot ist ein physisches Gesetz des Menschengeistes, indem er wirken muſs, weil er nicht anders kann. —

Das Gute gethan, aus Gottesfurcht, in Hoffnung auf Vergeltung, oder Furcht vor künftigen Strafen, ist nur Religiosität, oder Frömmigkeit, mit nichten aber Selbstthätigkeit, Freiheit des handelnden Geistes, oder Tugend. — Frömmigkeit bricht schon die Ketten der Sinnlichkeit, bereitet schon die Freiheit des Geistes vor, führt zur Tugend, und ist insofern die Religion, als ein Erziehungs-Mittel der Völker, ehrwürdig. Es ist zuviel

gefordert, daſs jedermann, ohne Furcht, ohne Hoffnung, gut handle gleich anfangs; es ist zuviel gefordert vom Kinde, daſs es kaum geboren, gehe, ohne seine Kräfte allmählig geübt zu haben; vom Geiste, daſs er plötzlich erscheine in der Herrlichkeit seiner Stärke, Reinheit und Selbstständigkeit, ohne Vorübung. —

Für die Erziehung der unmündigen Menschheit ist die Lehre von der moralischen Weltordnung, von der einstigen Uebereinstimmung der Sittlichkeit und des Wohlseyns unentbehrlich; so wie für den verwilderten Menschen das Schwerdt der bürgerlichen Gerechtigkeit ein Leitungsmittel zu gesetzmäſsigem Betragen wird. —

„Wie", rief ich erstaunt: „All die Tausende, welche muthig in der Hoff-

nung eines bessern Lebens, im Vertrauen auf ihren vergeltenden Gott, die Leiden der Erde tragen, und ihr eignes Heil gern dahingeben, wenn es darauf ankömmt Pflichten zu vollstrecken — wie, Alamontade, sie wären keine tugendhafte Menschen"?

Nein, antwortete der Greis: Sie sind nicht tugendhaft, denn sie opfern freudig das geringe Gut, in der Erwartung dafür ein gröfseres zu empfahn. Aber sie sind fromme Menschen, und nahe ihrer Vollendung. Sie sind mir ehrwürdig; sie sind mir lieb. Ihnen gilt es noch ein Schritt, und sie sind vollkommen frei. —

Sehn Sie, mein Herr, hier haben Sie nun die Ursach, warum ich in meiner Religion durchaus von keinen sittlichen

Verpflichtungen, von keiner Tugend, von keinem Weltrichter gesprochen. Der Geist handelt, wie er soll. Seine Tugend ist keine Convenienz; er nimmt für sie keine Nebenabsichten zu Hülfe. Er bedarf für sich keiner Belohnung; er kann nicht einmal belohnt werden, es sey denn durch das Bewufstseyn der Stärke, der Eigenmacht und Freiheit, zu der er sich emporgerungen. Er zählt seine schönsten Augenblicke nach den Triumphen über die Sinnlichkeit. —

Und wenn wir nun um unsrer Tugend willen leiden müfsen, mein Herr, wer ists denn, der da leidet? Es ist nicht der Geist, denn er genieſset eben dann seines Siegs; nur die sinnliche Natur des Menschen leidet. Diese

also müſste für ihre Aufopferungen belohnt werden; aber wie kann sie es werden, wenn der Leichnam wieder zum Staube zurückkehrt? — Und sagen Sie, was heiſst auch belohnen und vergelten? Wenn ich mein lebelang einen kranken Körper mit mir herumschleppte, würden mir durch einen gesunden Körper in einem zweiten Leben die vorigen Leiden vergolten seyn? Hätte ich die Schmerzen darum nicht getragen? Hätte ich die tausend bittern Jammer-Thränen nicht geweint? —

„Freund", erwiederte ich mit einigem Schauer: „Ich fühle deiner Worte schwere Wahrheit — aber sie ist hart, sie ist sehr trostlos. Ich mögte deine Lehre nicht predigen. Hätte der arme Mensch, gedrückt von tausend Mühsee-

ligkeiten, nicht die süße Erwartung: Du leidest nicht vergebens; einst wird die Bürde von dir genommen, einst wird dir dein Elend doppelt schön vergolten werden mit Seeligkeit — ach, Freund, er würde oft verzweifeln müßen."

Es ist wahr, entgegnete Alamontade; der sinnliche, unmündige Mensch, welcher an den Vergelter über den Sternen glaubt, verzweifelt nicht. Aber der vollendetere, der Geistmensch, verzweifelt noch weniger, als er. Sein Körper leidet zwar, aber nicht sein vorwurfsloser Geist. Er weiß, daß früher oder später mit dem Körper, die Quaal zugleich von ihm genommen wird. — Uebrigens, mein lieber Herr, lassen Sie uns nicht in verworrenen Vorstellungen umhertappen, sondern deutlicher werden

in dem, wovon wir reden. Wir sprechen von Leiden. Alles Leiden ist nur sinnlich. Der Geist hat kein andres Leiden, als das Bewufstseyn gefehlt, das heifst, im Kampfe mit den niedern, sinnlichen Intressen unterlegen zu haben. —

Alles Leiden ist aber wieder in sich verschieden. Körperliche Schmerzen dauern nie anhaltend, und sind eben deswegen wohl zu ertragen, weil man weifs, der Tod oder die Genesung des Leibes befreien uns endlich davon. Ich denke also, wenn wir von Uebeln reden, die dem Menschen zu schwer würden, sollten wir nicht darunter körperliche Krankheiten verstehen. Sie sind ja nur immer von kurzer Dauer, und lassen selbst, während sie herrschen, noch unzählige Augenblicke von Ruhe. —

Digitized by Google

Aber herber sind die sogenannten Seelenleiden. Von diesen ists der Mühe werth zu sprechen. Ich erinnre mich keines Menschen, der wegen einer körperlichen Krankheit verzweifelte; aber mehr als einer unterlag dem Kummer, wenn er aus dem Schooſse des Reichthums zum Bettelstabe schreiten sollte; oder wenn treugewähnte Freundschaft ihn abscheulicherweise verrieth; oder wenn er unverschuldet, oder durch eigne Schuld der Schande und Entehrung blosgestellt wurde; oder wenn er irgend eine Aussicht, irgend ein Glück, auf dessen Dauer er gezählt hat, rettungslos verlor. —

Wohlan, mein Herr, woher entstehen diese Leiden? Aus falschen Vorstellungen vom Werthe der Dinge entstehen

sie; aus dem Uebergewicht unsrer niedern, sinnlichen Natur über die geistige. — Was sind Reichthum und Armuth? Nur Verhältnisse. Der Reiche unter den Horden der Indianer wäre ein Armer in europäischen Hauptstädten. Arm werden heifst nichts, als seinem Körper einige Bequemlichkeiten versagen müfsen. Wer dies nicht im Nothfalle kann, der ist mehr Thier, als Geist — und will er darfür nun Vergeltung in einer bessern Welt? Ist Armuth ein unerträgliches Leiden? Wie mancher klagt über Armuth, der noch reicher ist, als mehrere Millionen Nebenmenschen sind. Seine Klage ist mehr lächerlich und verächtlich, als rührend. —

Ehre und Schande? Wie sehr hängt dies von den Umständen ab? Nur in

der Tugend allein ist Ehre; im Laster allein Schande. Dem Tugendhaften mag das Urtheil der Welt wohl gleichgültig seyn. Wem es noch nicht gelungen, seinen eignen Werth in stiller Vollziehung der Pflichten zu finden, und mit unbeflecktem Gewissen sich harmlos über das wankende Urtheil des grofsen Haufens zu erheben, ist ein armes, beklagenswürdiges Geschöpf; mehr Thier, als Geist; mehr Kind, als vollendeter Mann. Er hängt in trauriger Blindheit mehr an dem wechselnden Spiel der Umstände, als an dem ewig Wahren und Guten. —

So ists, wie mit diesen, auch mit allen unsern sogenannten Seelenleiden. Unsre eigne Schwäche veranlafst sie; unsre sittliche Stärke vernichtet sie. —

Digitized by Google

Es hat Menschen gegeben, welche ihre Zeit mit Bücherschreiben verschwendeten, um die Uebel des Lebens darin hinwegzuvernünfteln; oder sie zu vertheidigen, um, wie sie meinten, die Ehre ihres Gottes zu retten; oder sie zu versüfsen mit angeregten Hoffnungen auf ein befsres Leben jenseits des Grabes. Wozu dies alles? Diese Uebel sind nothwendig in der Weltordnung, und ihr Daseyn ein Beweis dessen, wozu wir bestimmt sind. Unsre Bestimmung aber ist, Reife oder Vollendung unsers Geistes. Er ist reif, er ist vollendet, wenn er, unbeherrscht vom Einfluss sinnlicher Intressen, durch sich selbst, nach eignem (Vernunft-) Gesetz handelt. Die Uebel der Menschheit treiben den Geist derselben zu seiner

Selbstständigkeit. Daher ist das Sprüchwort eine nur allzu wenig verstandene Wahrheit: Das Unglück macht zu Weisen. Der Unbestand des Irrdischen macht uns auf den bleibenden Werth des Geistigen aufmerksam. Der Staub stößt den Geist von sich ab, und zwingt ihn zur Erkenntniß seiner eignen Würde. Der Mensch, indem er den Wechsel der Dinge wahrnimmt, verschmäht ihm länger anzugehören, und kehrt zu sich zurück und wird nun selbstständig; er lernt endlich die hohe Wahrheit: Des Menschen Geist ist nicht für andre Zwecke, er ist für sich selbst da.

Das reine Gefühl der Selbstständigkeit des Geistes ist die Bürgschaft seiner Unvergänglichkeit. So

Digitized by Google

legte es der unbekannte Weltordner an, dafs der Menschengeist durch alles immer auf sich zurückgetrieben würde, um in sich selbst sein Glück, sein Ziel, seine Hoheit zu erkennen, und nicht in anderm, aufser ihm. Wäre er zu fremden Zwecken, so würde er, als Mittel aufhören müfsen: Sobald jene verschwinden. —

Auch die Körperwelt hat gewisse Grundstoffe, welche eine ähnliche Selbstständigkeit besitzen, wie zum Beispiel unter den Metallen das Gold seyn mag. Dieser Grundstoffe sind nur wenige. Aber aus ihrer mannigfaltigen Verbindung ist der Erdball zusammengesetzt, mit allem was er trägt. Es gelingt der Chemie alle Körper aufzulösen, ihre Bestandtheile von einander zu scheiden,

diese

diese wieder in neue Bestandtheile, oder Stoffe aufzutrennen, bis zuletzt gewisse Materien unverändert bleiben. So das reine Gold. Es verbindet sich millionenfach; es wird aus unzähligen Körpern geschieden als Urstoff. Aber fruchtlos werden alle Versuche der Kunst, das Gold in Bestandtheile zu zerlegen, aus welchen es zusammengesetzt wäre. Es bleibt Gold und wird immer wieder Gold; es besteht aus nichts anderm, als sich selbst. —

Also denke ich mir den Menschengeist als einen selbstständigen Urstoff des Universums. Verbunden mit dem irrdischen Körper, wird er Mensch. —

15.

„Der Gedankenflug meines ehrwür-

digen Philosophen riſs mich gleichsam über mir selbst fort." Sagte der Abbé Dillon: „Ich ward einer niegekannten Empfindung meines eignen Ichs theilhaftig. Die irrdischen Güter mit ihrer Herrlichkeit und ihrem Reitz für die Sinne verschwanden unter mir im Gefühl meines wahren Selbstes. Ich empfand, daſs sie nicht mir, daſs ich nicht ihnen gehöre. Das Weltall erschien mir neu. Ich erblickte es aus einem nie geahndeten Gesichtspunkt. Alamontade schwieg, als entdecke er meine Stimmung; als wolle er mir Frist gönnen mich unter diesem ungewohnten Horizont zu sammeln. Es war nicht nöthig. Der Geist sieht in jeder Wahrheit seine Heimath und sein Eigenthum; nur der Irrthum ist ihm eine Fremde."

Digitized by Google

„O Alamontade"! Rief ich: „So begreif ichs, wie du mit Seelenruhe sterben, und harmlos die fernere Rolle deines Geistes auf fremden Bühnen erwarten kannst? Doch gesteh' ich dir, daſs es dem Menschen doch wohl seyn würde, wenn der Schleier vor dem künftigen Leben auch nur um ein geringes gelüpft wäre; wenn der Weltordner sein Selbst noch auf irgend eine Weise offenbaret hätte, daſs niemand darum in Zweifeln erkranken könne."

Wie, mein Herr? Entgegnete Alamontade: Sie glauben, daſs es dem Menschen wohler seyn würde? Welchem Menschen? — Dem unmündigen, dem an der Sinnlichkeit klebenden? Nein, mein Herr, diesem würde dann so wohl und so weh seyn, wie jetzt.

Digitized by Google

Ihn macht nicht das Geistige glücklich, sondern das was aus dem Irrdischen quillt. Ihn beseeliget das Gefühl des angenehmen Ueberflusses, worin er wohnen kann, das Gefühl des Ruhms, der öffentlichen Hochachtung, der Freundschaft, der zärtlichen Liebe, der Schönheit, des Nützlichen und dergleichen. —

Dem unmündigen Menschen ersetzt für einige Zeit der Zauber der Einbildungskraft, was ihm an Offenbarungen gebricht. Er ist darum nicht unglücklicher. Sie sehn ja, wie fröhlich er durch sein Leben hintanzt, sobald ihn nicht Krankheit, Verkennung, Armuth, Feindschaft, oder ein andres sinnliches Uebel drückt. —

Der ausgebildete Mensch aber im Stande seiner Mündigkeit verlangt keine

Digitized by Google

höhere Offenbarungen über die heiligen Weltgeheimnisse, als er schon besitzt. Er kann sie nur nicht wünschen. —

„Er kann sie nicht wünschen"? fragt' ich: „Ich verstehe dich nicht."

Er kann nicht, antwortete der Philosoph: Weil er nicht das Unmögliche wünschen kann. Nicht dem Körper und unter Körpern konnte sich die Gottheit offenbaren, sondern dem Geist. Sie that es, indem sie unser Ich also organisierte, dafs dasselbe nothwendig sie denken und glauben mufste. Sie that es, indem sie als Urkraft das Universum mit ihren Erscheinungen füllte, welche wir vermittelst der Sinnwerkzeuge wahrnehmen. Indem der Weltordner so gleichsam durch den Mund unsrer Vernunft zu uns spricht: „Ich

bin"! Und in dem gleichen Moment vor unsern Augen die Erscheinungen seiner Wundermacht aufrollt: Erlöschen alle Zweifel; — Zweifel, die nie von der Vernunft, sondern von der Fantasie, und dem durch Erfahrungen aus der Körperwelt gebildeten Verstande erhoben werden. —

Noch einmal wiederhol' ich Ihnen: Alles in der weiten Natur, alles was wir besitzen und erfahren, alles was wir entdecken in uns und was wir wissen, alles, sag' ich, beschränkt den Geist zuletzt auf sich selbst, führet ihn mit sanfter Macht zur Selbstständigkeit. Diese müßen wir als das letzte Ziel unsrer Handlungen, als unsre Bestimmung, als unsre Hoheit ansehn. —

Wahr ists, dies Erdeleben ist voller

Uebel; nichts ist darin beständig; alles wechselt, und wir treiben in einer unwiderstehlichen Fluth von unberufnen Ereignissen und Schicksalen dahin. Aber klagen wir darum nicht so laut. Eben dies ist der Fingerzeig des Weltordners, daſs wir uns über das Irrdische erheben, unser Heil und unser letztes Ziel nicht in ihm, sondern in unserm Ich suchen sollen. Der Geist des Menschen ist nicht das Eigenthum des Sinnlichen; aber er selbst hat auch kein andres Eigenthum, als sich allein. Sogar die Sinnenwerkzeuge, mit denen er, als Mensch, für einige Zeit verbunden ist, bleiben ihm nicht. —

Wahr ists, daſs wir von den Millionen Gegenständen welche uns im Weltall umschweben nur wenig begreifen. Daſs

Digitized by Google

wir die Dinge nur kennen, was sie in Bezng auf uns sind, nicht aber, was sie an sich selbst seyn mögen. Aber darum wollen wir nicht erschrecken. Denn daſs uns alle Objectivität der Erkenntniſs mangelt, daſs wir immer nur auf unsre eignen Vorstellungen, auf unsre subjective Welt allein eingeschränkt sind, dies ist der feierlichste Beweis unsers erhabnen Werthes, unsrer Hoheit, unsrer ungebundnen Selbstständigkeit, als Geister. Wir erblicken uns in keiner einzigen Verbindung, welche unser Ich zu einem Mittel für ein fremdes Wesen herabwürdigt, oder diese Herabsetzung nur ahnden lieſse. Wir stehen einsam, aber wir stehen für uns im unermeſslichen Reiche der Schöpfung. Wir schreiten durch die wandelbaren Erschei-

nungen hin, und werden von ihnen berührt und verlassen; und in ihrem stürmischen Drange erwacht unser Geist, und erkennet sein selbst, und entwickelt seine Kraft, und wird, der er seyn soll, ein denkendes, selbstwirkendes Wesen. Verbunden mit einem unbekannten Stoff, den wir Körper heißen, rühren wir gleichsam mit den Fersen an den Staub, mit dem Haupte an Gott. —

Ja, ich bin ein für mich geschaffnes, selbstständiges Wesen, und indem mich alles nur auf mich zurückgeführt, und die ganze mich umringende Natur mein Eigensinn verbürget, und mich in der Reihe der Dinge eben dadurch meinen Werth, meine Hoheit erkennen lehrt, erblicke ich in der Selbstständigkeit meines Ichs die Urkunde meiner Ewigkeit. —

Digitized by Google

Mag denn der Sinnen-Mensch zittern, wenn an ihm, was Irrdisches ist, zerfällt, und er sich selbst zu verlieren wähnt. Was in diesem Leichnam denkt und lebt, ist nicht Staub, ist nicht Erscheinung, wie der Staub, sondern eigne Urkraft, welche selbst Erscheinungen wirkt. Sie dauert, sie wirket ferner. Denn Unsinn ists zu sagen: Die Kräfte des Universums verlieren sich aus dem Universum, oder die Welt verliere sich aus sich selbst. —

Die flüchtigste Selbstbeobachtung lehret mich bald, daſs mein selbstthätiges Ich verschiedner Natur sey von der Erscheinung, so ich meinen Leichnam heiſse. Mag dieser aufgelöst werden in die Stoffe, aus welchen ihn die gährende Natur zusammensetzte; mein Ich

Digitized by Google

dauert in seiner Nämlichkeit hin, und überlebt den Wandel der Erscheinungen. —

Bald, o bald zerfällt dieser Staub! — Fuhr Alamontade in fürchterlicher Begeisterung fort, und sein Auge starrte glänzender gen Himmel: Es sey. Ich stehe als unzerstörbarer Bestandtheil im Ringe der Weltordnung, und durch eben diese Ordnung werd' ich wieder in Asche dieses Sterns, welchen wir Erde nennen, oder eines andern Weltballs gehüllt — gleichviel! Nicht dieses Irrdische, nicht diese Erscheinungen verborgner Kräfte, sind Wesen wie ich. Die Welt der Kräfte selbst, der Geister wunderbares Reich ist meine Heimath. In ihm wohnen die mir gleichen Wesen; dort meine Brüder! —

Digitized by Google

Viel hab' ich, viel gelitten in meiner Menschen-Natur, — aber wohl mir! In diesen Stürmen reifte behender meine Kraft. Ich habe durchgerungen, und mitten im Jammer fühlt' ich mein unnennbares Glück; verachtet und ausgestofsen von der Menschheit fühlt' ich meinen Adel, den kein Menschenspruch vernichten kann; schmachtend an den glühnden Küsten Afrikas, gewahrt' ich meines unentreifsbaren Reichthums. O wie beglückt bin ich! Am Ausgang einer schmerzensvollen Laufbahn seh' ich mit Lust zurück, denn alle Dornen blühen nun so wundervoll, sie die ich einst gehafst, die mich verwnndeten. —

Und du, — fuhr Alamontade fort, und wie Verklärung schwamms um sein Angesicht, während ich ehrfurchtsvoll

da saſs, wie vor dem Sterbebette eines Heiligen, und meine Augen in Thränen übergiengen: — O du, Erhabnes, Unbekanntes, Heiligstes, durch den ich ward, dein bin ich, und dein bleib' ich ewig. Hoch hast du mich gestellt in deiner Wesenordnung, o Unnennbarer, denn ich darf dich ahnden, darf dich denken; du selber sprichst von dir in mir. O Vatergeist! O Vatergeist! — Ich bin noch immer Mensch, und darum immer kindlichen Sinns, und den Gedanken an dich begleitet das warme Gefühl — darum red' ich zu dir. Mein Reden ist Kindeslallen zum Vatergeist — menschlichempfundner Dank! — Wie glücklich bin ich, daſs ich bin! In dir web' ich. Durch dich erheb' ich mich, und gleit' ich von einem Punkte deines Alls zum andern. — O Vatergeist - - -

Hier wurde seine Sprache immer leiser, immer unverständlicher. Es schien, als schüttle sein Geist die Fessel der Worte ab, um schnellern Flugs emporzusteigen. Ein wunderbares Entzücken strahlte aus seinen Gesichtszügen. Dann und wann bebten seine Lippen, wie im leisen Gebet, als wollte der müde Körper noch den erhabnen Geist in seiner Andacht, in seinem Dank zu Gott begleiten.

16.

So weit las der gute Abbé Dillon. Die Mitternacht hatte uns übereilt. Aber keiner war ermüdet. Wir schwiegen. In unsern Augen zitterten Thränen. Ich warf mich an Dillons Brust weinend. Roderich umarmte ihn ebenfalls. So

Digitized by Google

hielten wir ihn lange beide an unsre schlagenden Herzen, und sprachlos. Uns ward dabei, als drückten wir den edeln Alamontade selbst an unsre Brust; als wäre dieser Dank nicht dem Abbé, nein, als wär er ihm gebracht.

„Und so sank auch ich ihm einst ans Herz"! Sagte Dillon: „O Mensch, rief ich tiefbewegt: Wie war es möglich, daſs dich die Menschen aus ihren Reihen verbannten? Wie konntest du mit diesem erhabnen Sinn zum Verbrecher werden? Seit wann schmiedet man den Tugendhaften an die harte Ruderbank? Warst du wirklich ein so grober Sünder, daſs die bürgerliche Gesellschaft vor dir zu fürchten hatte? Es ist nicht möglich, Alamontade! Du bist unschuldig zur gräſslichsten der Strafen verdammt wor-

den. Rede doch. Ich übernehme deine Rechtfertigung. Du sollst, du mußt geehrt noch einmal ins Leben zurücktretten. Die Schande darf nicht über dein Grab gehn"!

„Er war sehr erschüttert. Er zog mich mit Inbrunst an sich, und in Zähren schmolz sein Blick." „Oh"! Rief er: „Nun noch einmal einen Menschen, einen Bruder an diesem längstverwaisten, armen Herzen! Ach, es hat in den drei und zwanzig Jahren seiner Einsamkeit die Liebe noch nicht verlernt; es fühlt noch einmal wieder seine alte Seeligkeit, bevor es bricht"! „Mehr konnte er in seiner Wehmuth nicht sprechen. Er schwieg und seufzte weinend."

„Nach einer langen Pause erhob er sein

sein Gesicht zu mir", und sprach: „„O Herr, mein Herr, wie hab' ich so viel Güte, so viel Liebe verdient""?

„Könnt' ich dein Leben fristen, lieber Mann", rief ich: „Gern opferte ich dafür das Meinige hin. Du aber weifst es nicht, dafs du mein Wohlthäter, mein Schutzengel bist. Du weifst es nicht, dafs du mich aus den Abgründen der Verzweiflung rissest. Ich war zu dir gesandt, dich zur Religion zurückzuführen; o Alamontade, und du bist es nun gewesen, der mich bekehrte, und mir die verlorne Religion zurückgab."

„Er schien mich nicht zu verstehen. — Sieh, Alamontade, ich war ein unglückliches Wesen, als ich zu dir kam. Ich hatte meinen Gott aus meiner Welt verloren, und starrte bebend in die Zu-

kunft hin, wie in eine lebenlose Finsterniſs. Zweifel über alles, über mein Haben und mein Seyn umwickelten mich. Zwischen Widersprüchen taumelte ich elend umher und ward mir selbst mit meinem Unsinn eine Last und ein Abscheu. Du, Freund, du hast mich wieder emporgerichtet, und mich mir selbst in meiner wahren Natur und Würde dargestellt. Gott, Unsterblichkeit und Selbstständigkeit meines Ichs, — sie sind! Mein Geist kann sich nicht sich selbst abläugnen. Durch dich bin ich wieder im Zusammenhang mit der Welt umher; gewogen liegt auf den untrüglichen Wagschalen der ewigen Vernunft der Dinge Werth und Unwerth vor mir. die Finsternisse klären sich wieder auf, und was verödet, blüht

mit jungem Leben! — Und alles das ward mir von dir ertheilt"!

„In dieser schönen Stunde wars, dafs Alamontades Herz sich freier gegen mich aufschlofs. Er gab mir in zerrifsnen Blättern sein Tagebuch. Er machte mich auf mein dringendes Bitten mit vielen Umständen seines Lebens genauer bekannt. — Ich darfs nun wohl nicht erst sagen: Alamontade war unschuldig! Ich wollte auf der Stelle an seiner Rechtfertigung arbeiten. Ich wollte, dafs ihm die Gerechtigkeit öffentlich Genugthuung leiste, ihm die geraubte Ehre zurückgäbe. Er schüttelte den Kopf, und bat mich, so lang' er lebe, keinen Schritt dafür zu thun. Er sey nicht mehr lüstern nach der Achtung einer Welt, die ihn so lange, so unbarm-

Digitized by Google

herzig verstiefs, und zög es vor, die letzten seiner Tage unzerstreut und ungestört sich selber zu gehören."

„Ich wirkte für ihn bei den Behörden sogleich ein besseres Zimmer, gröfsere Bequemlichkeiten aus. Mit Freuden hätt' ich mein Hab und Gut hingeboten, ihm damit einen fröhlichen Augenblick zu erkaufen nach so viel ausgestandnen Leiden. Ach dafs ich ihn so spät erst kennen lernte"!

„Auf mein wiederholtes Begehren, mir alle, auch den geheimsten seiner Wünsche zu entdecken, sagte er endlich: „Wohlan, schreiben Sie doch nach Nismes oder Montpellier, um zu erfahren, wohin Clementine gekommen? Ob sie noch im Leben sey? Ob sie sich verheurathet hat? Ob sie glücklich war"?

Digitized by Google

„Ich kannte diese Clementine aus seinen Papieren und seinen mündlichen Erzählungen. Und wie, Alamontade, sagt' ich: Wenn nun Clementine noch am Leben wäre? Nicht so, Du würdest wünschen, sie noch einmal zu sehn"?

„Er lächelte bei der Frage still vor sich nieder. Ach, sie war der Engel, der meine Kindheit zauberhaft verschönte, und mich weinend bis an die Schwellen des verlornen Edens führte. Nein, bemühen Sie sich nicht, mein lieber Herr. Sie wird Alamontades nicht mehr gedenken, wenn sie lebt; und noch weniger wird sie sich überwinden können, eine Reise zu machen zum Sterbelager des Galeeren-Sklaven"!

„Ich schrieb. Ich bot die Hülfe aller

meiner Freunde, aller meiner Bekannten auf, Clementinen zu entdecken, und sie zu bewegen ohne Versäumen nach Toulon zu eilen, wo ihr wichtige Entdeckungen bevorständen. Wirklich gelang es einem meiner Freunde, ihren Aufenthalt zu erfahren. Er war in St. D.* bei Montpellier, wohin sie seit einigen Jahren aus Paris zurückgekehrt war. Sie hatte kaum von Alamontade erfahren, so entschlofs sie sich, die Reise nach Toulon zu machen, ungeachtet sie an einer schweren Krankheit niederlag."

„Doch, Ihr Lieben", fuhr Dillon fort: „Wir vergessen, dafs die Mitternacht vorüber ist, dafs wir der Ruhe bedürfen. Morgen, wenn Ihr wollet, erzähl' ich euch die Geschichte unsers

gemeinsamen Freundes. Sie ist rührend, und belehrend. Ein so grausames, ehernes Schicksal konnte, ohne darunter zu vergehn, nur ein Mann tragen, wie Alamontade. Mit seinem Blick auf Gott, erhaben über seinen eignen Schmerz, gieng er heldenmüthig durch ein schauerliches Leben hin, von welchem jede Stunde schreckhafter, als der Tod ist."

Bei diesen Worten erhob sich Dillon. Wir folgten seiner Einladung. Wir umarmten ihn mit innigem Dank. „Was Sie, lieber Abbé, dem ehrwürdigen Sklaven sagten, als Sie ihm dankten für Ihre Bekehrung, das haben sie sich selbst in unserm Namen gesprochen"! Rief ich: „Welch ein majestätisches Wesen dieser Alamontade in seinen Ketten! Welch ein mächtiger, seltner

Geist! Seine Worte tönen wie Götter-sprüche, und machen göttlicher den Menschen. Ich will mir seine Reden abschreiben. Nur Bruchstücke sind sie, aber ein in sich Vollendetes. Man muſs sie öfters lesen, öfters hören, um in das schöne Heiligthum ihres Sinnes ganz einzugehn"! —

„Und ich errichť ihm einen Altar in meinem Garten"! Rief Roderich: „Sein Anblick wird mich immer wieder aufrichten. Wenn ich wanke, will ich Alamontade denken, und mein ungeübter, schwacher Geist wird sich in der Erinnerung an ihn stark erheben, und mächtig seyn"!

So schieden wir begeistert von einander. Die Morgenröthe fand uns früher, als der Schlummer.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

image
not
available